

Self-archived manuscript

Unedited version of Mark R. Stoneman [markstoneman.com], "Bürgerliche und adlige Krieger: Zum Verhältnis zwischen sozialer Herkunft und Berufskultur im wilhelminischen Offizierkorps," in *Adel und Bürgertum in Deutschland II: Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert*, ed. Heinz Reif (Berlin: Akademie Verlag, 2001), 25—63.

Bürgerliche und adlige Krieger: Zum Verhältnis zwischen sozialer Herkunft und Berufskultur im wilhelminischen Armee-Offizierkorps

Mark R. Stoneman

Vor dem Weltkrieg stellte das aktive Armee-Offizierkorps eine gesellschaftliche Elite von Zehntausenden im wilhelminischen Deutschland dar.¹ Mit wenigen Ausnahmen besteht unser heutiger, wissenschaftlicher Diskurs zu ihm aus zwei sich widersprechenden Interpretationen, die jeweils nur einen Aspekt des Offizierkorps beleuchten. Einerseits wird die soziale Herkunft der Offiziere, andererseits der Offiziersberuf an sich als das wesentliche Moment gesehen. Historiker bedienen sich oft des Offizierkorps, das sie als "adlig", "aristokratisch" bzw. "feudal" charakterisieren, als einer Teilerklärung der unglücklichen innenpolitischen Entwicklung des Kaiserreichs sowie des Ausbruchs und Verlaufs des Ersten Weltkrieges. Dabei seien die zahlreichen bürgerlichen Offiziere von den adligen assimiliert bzw. "feudalisiert" worden, woraus nicht nur reaktionäre politische Rückständigkeit, sondern auch Innovationsfeindlichkeit entstanden seien. Diese Interpretation des Offizierkorps herrscht in der Historiographie heute noch vor.² Ein Gegenpol dazu bildet eine funktionale Interpretation

¹Der höchste Friedensstand des aktiven preußischen Kontingents betrug 22 112 Mann, just bevor es 1914 in den Krieg zog: Karl Demeter, *Das Deutsche Offizierkorps in Gesellschaft und Staat 1650-1945*, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1962, S. 47. Es kamen auch einige Tausend in den bayerischen, württembergischen und sächsischen Kontingenten sowie der kaiserlichen Marine hinzu, nicht zu vergessen diejenigen, die vom aktiven Dienst ihren Abschied genommen hatten, aber immer noch in der Gesellschaft als Offiziere galten. Weiter gab es die Offiziersangehörigen, v.a. die Offiziersfrauen, die inoffiziell, aber sehr real zu den Regimentern ihrer Männer gehörten. Die Reserve-Offiziere, die ich aus Platzgründen völlig außer Betracht lasse, waren noch zahlreicher als die aktiven. Eine knappe Einführung zum Militär im gesellschaftlichen Kontext des Kaiserreichs mit kommentierter Bibliographie bietet Stig Förster, *The Armed Forces and Military Planning*, in: Roger Chickering (Hg.), *Imperial Germany. A Historiographical Companion*, Westport 1996, S. 454-488. Zu dem Marine-Offizierkorps siehe Holger H. Herwig, *The German Naval Officer Corps: A Social and Political History 1890-1918*, Oxford 1973.

²Außer den betreffenden Titeln in der Bibliographie von Förster, *Armed Forces* (wie Anm. 1) vgl. z.B. Martin Kitchen, *The German Officer Corps, 1890-1914*, Oxford 1968; Hans Hubert Hofmann (Hg.), *Das deutsche*

der amerikanischen Soziologie. Infolge des Zweiten Weltkrieges und des angehenden Kalten Krieges sahen die USA sich einer im eigenen Land politisch einflußreich gewordene Armee gegenübergestellt, worauf Soziologen mit einem vermeintlich universalen Modell des professionellen³ Offiziers reagierten, das bewußt vom preußischen Offizierkorps und den Reformen während der napoleonischen Kriegen ausging. Auf dem Papier - wenn nicht umfassend in der Tat - sei das adlige Monopol aufgehoben, die militärische Fachausbildung verbessert bzw. standardisiert und die allgemeine Bildung als Voraussetzung für die Offizierslaufbahn aufgewertet worden. Darüberhinaus förderte die allgemeine Wehrpflicht einen veränderten Umgangston mit den Soldaten. Das Paradebeispiel des preußischen militärischen Professionalismus war der Generalstab. Nach Samuel Huntington sei die Professionalisierung des preußischen Offizierkorps eine unvermeidliche Folge der gesellschaftlichen Modernisierung gewesen. Dieses Korps habe sich dann in den Einigungskriegen bewiesen, wodurch international sein Prestige und Vorbildcharakter enorm stiegen.⁴

Offizierkorps 1860-1960, Boppard a.R. 1980; Daniel J. Hughes, *The King's Finest. A Social and Bureaucratic Profile of Prussia's General Officers, 1871-1914*, New York 1987. Für einen anderen Ansatz siehe Stig Förster, *Der doppelte Militarismus. Die deutsche Heeresrüstungspolitik zwischen Status-Quo-Sicherung und Aggression 1890-1914*, Stuttgart 1985, in dem er zwar auch von einem Primat der sozialen Herkunft ausgeht, aber die Interpretation eines "feudalen" Offizierkorps wesentlich dadurch auflockert, daß er in ihm zwei verschiedene, militärpolitische Positionen identifiziert, die er auf die unterschiedlichen, sozialen Herkunft der betroffenen Offiziere zurückführen möchte; eine Position sei adlig, eine radikal-bürgerlich gewesen. Eine Interpretation, die anstatt einer adlig-bürgerlichen Dichotomie die gesellschaftlich integrative Wirkung der Armee betont: Dennis E. Showalter, *Army, State and Society in Germany, 1870-1914: An Interpretation*, in: Jack R. Dukas and Joachim Remak (Hg.), *Another Germany: A Reconsideration of the Imperial Era*, Boulder 1988, S. 1-18, zum Offizierkorps: S. 7-8.

³Der amerikanische Soziologie und Alltagssprachgebrauch folgend wird das Wort "Profession" und seine Ableitungen in diesem Aufsatz folgendermaßen benutzt: "1. an occupation, especially one that involves knowledge and training in a branch of advanced learning, the dental profession. 2. the people engaged in an occupation of this kind", aus: *Oxford American Dictionary*, hrsg. v. Eugene Ehrlich u.a., New York 1980, S. 714. Andere Professionelle wären z.B. Ärzte, Rechtsanwälte, Ingenieure und Universitätsprofessoren. Historisch gesehen hatte "Profession" eine andere Bedeutung in Deutschland: "im allgemeinen jeder Beruf, zu dem man 'sich bekennt' ... vorzugsweise aber ein Gewerbe oder Handwerker, daher Professionist, soviel wie Handwerker", aus: *Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens*, 6. Aufl., Bd. 16, Leipzig 1907, S. 367. Siehe auch Konrad H. Jarausch, *The Unfree Professions. German Lawyers, Teachers, and Engineers, 1900-1950*, New York 1990, S. 4-8.

⁴Samuel P. Huntington, *The Soldier and the State. The Theory of Politics and Civil-Military Relations*, New York 1957; Morris Janowitz, *The Professional Soldier. A Social and Political Portrait*, Glencoe 1960. Von Historikern kommen zwei neuere Arbeiten, die von einem funktionalen Ansatz geprägt sind aber wesentlich darüberhinaus gehen: Michael Geyer, *The Past as Future. The German Officer Corps as Profession*, in: Geoffrey Cocks und Konrad H. Jarausch (Hg.), *German Professions, 1800-1950*, New York 1990, S. 183-212, in dem die funktionale Rolle der sog. "feudalen" Kultur des Offizierkorps hervorgehoben wird; Arden Bucholz, Moltke, Schlieffen, and Prussian War Planning, New York 1991, das sich mit dem Generalstab als bürokratische, plannende und lehrende Organisation befaßt; beide Arbeiten greife ich unten auf. Siehe auch Detlef Bald, *Der deutsche Offizier. Sozial- und Bildungsgeschichte des deutschen Offizierkorps im 20. Jahrhundert*, München

Spitzen wir ein wenig zu: Die erste Interpretation geht zwar von einem Primat der sozialen Herkunft adliger Offiziere aus, dennoch mißt sie der Kultur primäre Bewegungskraft zu, seien doch adlige Offiziere in "feudalen" kulturellen Orientierungen haften geblieben, die so stark wirksam gewesen seien, daß sie eine Hegemonie über jegliche aufkommende "bürgerliche" kulturelle Orientierungen ausgeübt hätten. Vertreter dieser Interpretation wirft dem Offizierkorps diese "reaktionäre" Entwicklung vor, war Deutschland ja sonst in vielerlei Hinsicht ein "modernes", industrialisiertes Land. Dieser Interpretation gegenüber mißt die zweite die größere Bedeutung materiellen Faktoren zu, insofern sie Modernisierungsprozesse und die daraus resultierenden, funktionalen Zwänge betont, an die das Offizierkorps sich durch seine Professionalisierung gut angepaßt habe. Wir haben also die alte Frage: Bestimmte die Kultur oder die Materie das historische Resultat? Doch die Ursache ist weniger interessant wie das umstrittene Resultat selbst, d.h. die kulturellen Orientierungen und Praxen des Offizierkorps, womit beide Interpretationen sich zu Recht befassen, allerdings noch ohne sich der Sprache und Methoden der Kulturgeschichte zu bedienen. Aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive werden sich die bürgerlichen und adligen Offiziere als soziale Akteure überhaupt erst erfassen lassen, geht es darum zu erfahren, nicht nur ob, in welchem Maß und wie sie im Offizierkorps vertreten wurden, sondern auch was ihre Handlungen ihnen und anderen im jeweiligen beruflichen und sozialen Kontext bedeuteten, d.h. was für einen sozialen Sinn ihre Praxen hatten.⁵

In den folgenden Ausführungen hinterfrage ich die obigen zwei Interpretationen des Offizierkorps und stelle Ansätze für eine alternative, kulturgeschichtliche Erklärung des historischen Befunds auf, die sowohl die soziale Herkunft der Offiziere wie auch ihren beruflichen Kontext berücksichtigen. Methodisch-empirisch gehe ich auf zweierlei Art vor. Einerseits untersuche ich die kulturellen Orientierungen und Praxen des bürgerlichen Generals Wilhelm Groener (1867-1939), den ich heuristisch als Gegenbeispiel zur gängigen

1982, in dem auch ein Professionalisierungsprozeß konstatiert wird, der nach Bald allerdings der sozialen Herkunft unterlegen war.

⁵Die Literatur zum methodisch vielfältigen, teilweise widersprüchlichen Feld der Kulturgeschichte wächst mit einem kaum überschaubaren Tempo. Einleitend siehe z.B. Lynn Hunt (Hg.), *The New Cultural History*, Berkeley 1989; Wolfgang Hardtwig und Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte Heute*, Göttingen 1996. Wichtig für mein eigenes Denken ist die relationale, praxis-bezogene Betrachtungsweise von Pierre Bourdieu; siehe u.a. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, übers. v. Bernd Schwibs und Achim Russer, 10. Aufl., Frankfurt a.M. 1998; ders., *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, übers. v. Günter Sieb, Frankfurt a.M. 1987. Auch anregend finde ich Marshall Sahlins, *Islands of History*, Chicago 1985.

Vorstellung eines "feudalen" Offizierkorps nehme. Daß er "Generalstäbler" war und somit als typisch für das ganze Offizierkorps nicht gelten kann, zumal er aus kleinen Verhältnissen in Württemberg stammte, sei hier nicht in Frage gestellt. Dennoch sollten die folgenden Ausführungen Relevanz für das gesamte Offizierkorps besitzen, weil Groener in Bezug auf sein soziales und kulturelles Umfeld, dessen Teil er war und zu dem er uns durch seine bewegte Laufbahn Zugang gewährt, betrachtet wird. Meine Anlehnung an die Biographie Groeners hat den Vorteil, daß man bei relativ quellennaher, anschaulicher Beschreibung die vielfältigen Perspektiven von Klasse, Kultur und Beruf zusammenbringen und auf konkrete Handlungen und ihre soziale Bedeutung beziehen kann.⁶ Die Skizzen zu Groener bilden das Herz des folgenden Aufsatzes (II. und V.). Andererseits stelle ich das Offizierkorps als eine "Profession" dar, die ich mit seinen Ähnlichkeiten zu den zivilen Professionen Deutschlands begründe. Um Aufschluß über die Laufbahnen, Selbstdarstellungen und Berufsverständnisse eines breiteren Spektrums wilhelminischer Offiziere zu gewinnen, ziehe ich zur Historiographie einen kleinen Teil der riesigen beruflichen Literatur der wilhelminischen Armee heran - v.a. die Ranglisten und das "Militär-Wochenblatt", die gewissermaßen die Konturen des Berufsfelds umreißen.⁷ Diese Überlegungen bilden die Masse des folgenden Aufsatzes (I., III. und IV.).

I. Die heterogene Zusammensetzung des "feudalen" Offizierkorps

Zuerst einige bekannte Zahlen, die die Folgen der vielen Heeresvermehrungen der wilhelminischen Ära für das Armee-Offizierkorps verdeutlichen: 1860 waren 35% der Offiziere im preußischen Offizierkorps bürgerlich. Bis 1913 wuchs diese Zahl auf 70%. In den höheren Rängen verlief eine ähnliche aber für den Adel etwas günstigere Tendenz. 1860 waren 86% der Oberste und Generäle adlig, 1900 61% und 1913 52%. Im elitären Großen Generalstab waren 1906 60% der Offiziere adlig, 1913 50%. Eine noch stärkere Tendenz zur

⁶In Rahmen meiner Promotion an Georgetown University werde ich in diesem Sinne versuchen, eine Biographie Groeners zu schreiben.

⁷Die Bedeutung der Ranglisten und des "Militär-Wochenblattes" für den Offiziersberuf behandle ich unten, aber man kann ihre Stellenwert bereits in folgender Anekdote erblicken: Eine Offiziersfrau beschrieb eine andere so: "Scherzweise ging ihr der Ruf voraus, militärisch so beschlagen zu sein, daß sie die Rangliste und das Militär-Wochenblatt ständig vor ihrem Bette liegen hatte"; Mathilde Freifrau von Gregory, Dreißig Jahre preußische Soldatenfrau, Brünn [ca. 1933], S. 65.

"Verbürgerlichung" zeichnete sich außerhalb des preußischen Kontingents ab. Bürgerlich waren z.B. 1910 81,5% der Offiziere im württembergischen Kontingent und 1898 bzw. 1908 80,6% bzw. 85,2% der Offiziere im sächsischen Kontingent. Im bayerischen Kontingent sank der Adelsanteil von 30% im Jahre 1866 auf 15% im Jahre 1914, als nur noch 9% der Anwärter adlig waren. Wie kontinuierlich der Abstieg des Adels im Offizierkorps auch war, ist sein Beharrungsvermögen unverkennbar, zumal die absolute Zahl der adligen Offiziere in Preußen von 3 250 im Jahre 1860 auf 6 630 im Jahre 1913 stieg. Eine ähnliche Tendenz verzeichnete sich im sächsischen Kontingent, in dem die absolute Zahl adliger Offiziere 1888 450, 1898 600 und 1908 571 war.⁸

Die bürgerlichen Offiziere wurden sorgfältig ausgewählt, um das exklusive, "adlige" Erscheinungsbild und zuverlässige Monarchentreue des Offizierkorps möglichst nicht zu beeinträchtigen, da es auf Grund seiner Repräsentationsfunktion, seines Gewaltpotentials und seiner verfassungspolitischen Stellung eine Hauptstütze der deutschen Monarchien bildete. Die Hauptauswahlkriterien kann man in einem Befehl Wilhelms II. vom 29. März 1890 ablesen:

Der gesteigerte Bildungsgrad unsers Volks bietet die Möglichkeit, die Kreise zu erweitern, welche für die Ergänzung des Offizierkorps in Betracht kommen. Nicht der Adel der Geburt allein kann heutzutage wie vordem das Vorrecht für sich in Anspruch nehmen, der Armee ihre Offiziere zu stellen. Aber der Adel der Gesinnung, der das Offizierkorps zu allen Zeiten beseelt hat, soll und muß demselben unverändert erhalten bleiben. . . . Neben den Sprossen der adligen Geschlechter des Landes, neben den Söhnen meiner braven Offiziere und Beamten, die nach alter Tradition die Grundpfeiler des Offizierkorps bilden, erblicke ich die Träger der Zukunft meiner Armee auch in den Söhnen solcher ehrenwerten bürgerlichen Häuser, in denen die Liebe zu König und Vaterland,

⁸Demter (wie Anm. 1), S. 26-27, 30; Joachim Fischer, Das württembergische Offizierkorps 1866-1918, in: Hofmann (Hg.) (wie Anm. 2), S. 103; Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, München 1995, S. 819; Hermann Rumschöttel, Das bayerische Offizierkorps 1866-1914, Berlin 1973, S. 91. Offiziere, die erst während ihres Laufbahns geadelt wurden, zählt Demeter als bürgerlich, aber Fischer zählt diese Offiziere zum Adel, so daß hier die Zahl des Adels in württembergischen Kontingent vergleichsweise größer erscheint, wie sie von der Herkunft her war.

ein warmes Herz für den Soldatenstand und christliche Gesittung gepflegt und anerzogen werden.⁹

"Christlich" hieß in der Regel "protestantisch". Völlig ausgeschlossen blieben Juden. Der Kaiser begründete die Erweiterung der in Frage kommenden Kreise mit dem Vorhandensein wünschenswerter kultureller Attribute bei o.g. sozialen Kreisen. Implizit wurde auch ausreichend ökonomische Mittel verlangt, z.T. wegen der schlechten Besoldung der unteren Ränge beim gleichzeitig teuren Lebensstils aber v.a. weil die militärische Führung glaubte, daß das passende kulturelle Kapital bei jungen Männern der unteren Schichten überhaupt nicht vorhanden sein konnte. Als besonders wünschenswert galt der sog. "altpreußische Offiziersersatz", d.h. die Söhne von Offizieren, hohen Beamten und Gutsbesitzern (Abbildung 1). Als vertrauenswürdig galten auch die Söhne von Akademikern, Rechtsanwälten, Ärzten und an der Universität ausgebildeten Lehrern,¹⁰ d.h. die professionellen, akademischen Gruppen, wofür das preußische Beamtentum gewissermaßen als kulturelles Vorbild diente.¹¹ Desweiteren wurden die Söhne von Kaufleuten bzw. Fabrikanten in zunehmendem Maß genommen. Zwar überwog der "altpreußische Offiziersersatz" in der preußischen Generalität, aber Offiziere aus dem Wirtschaftsbürgertum waren auch dort in zunehmenden Maß zu finden: 1882-1892 entstammten nur 9 (2,09%) der preußischen Generäle dem Wirtschaftsbürgertum; diese Zahl stieg auf 12 (2,25%) in den Jahren 1893-1903 und 57 (7,98%) in den Jahren 1904-1914.¹² In Süddeutschland entstammten Offiziere auch kleinbürgerlichen Kreisen, aber mit abnehmender Tendenz. In Württemberg kamen z.B. 1872 45% der bürgerlichen Fähnriche aus dem Kleinbürgertum; 1912 war diese Zahl nur noch 9%. Diese Tendenz lag z.T. an der zunehmenden Integration des württembergischen Kontingents in das Preußische und die damit verbundene Übernahme preußischer, militärischer Leitbilder.¹³ Dazu kam das steigende Prestige des Offizierkorps in der wilhelminischen Gesellschaft, so daß das Offiziersberuf zunehmend auch für die höheren süddeutschen

⁹Zit. n. Hans Meier-Welcker (Hg.), Offiziere im Bild von Dokumenten aus drei Jahrhunderten, Stuttgart 1964, S. 197.

¹⁰Demeter (wie Anm. 1), S. 18-21.

¹¹Charles McClelland, The German Experience of Professionalization. Modern Learned Professions and Their Organizations from the Early Nineteenth Century to the Hitler Era, Cambridge 1991), S. 109-110.

¹²Hughes (wie Anm. 2), S. 22.

¹³Fischer (wie Anm. 8), S. 104-105.

Schichten in Frage kam.¹⁴ Außerdem wurden allerdings die Söhne von kleinbürgerlichen Offizieren nicht mehr zum Kleinbürgertum gerechnet, wenn sie selber den Weg ins Offizierkorps einschlugen.

Des Kaisers Rede von einem "Adel der Gesinnung" zum Trotz spielte die soziale Herkunft des einzelnen Offiziers eine gewichtige Rolle in seiner Laufbahn. Adlige wurden manchmal bei Beförderungen und der Besetzung von Kommandostellen bevorzugt. Technische Positionen, die vergleichsweise weniger militärischen Prestigewert mit sich brachten, z.B. in einem Eisenbahn-Bataillon oder in einem Artillerie-Regiment, wurden überwiegend von Bürgerlichen besetzt. Die soziale Herkunft zeigte sich auch an der Garnison des Offiziers, beispielsweise in der Metropole Berlin oder im unbeliebten Elsaß, in einer angesehenen Residenzstadt oder weit weg an der russischen Grenze, in der eigenen vertrauten Region oder woanders im Reich, wo die Sprache, die soziale Struktur, die Konfession und die Sitten fremd sein konnten. Weil jedes Regimentoffizierkorps seinen Nachwuchs selber auswählte, tendierten Adlige dazu, sich in elitären Regimentern zu konzentrieren, z.B. in der Garde oder der Kavallerie, während Bürgerliche in den weniger angesehenen Regimentern vorherrschten; dabei spielte der Lebensstil des jeweiligen Regiments und die dafür nötigen Mittel der Aspiranten eine entscheidende Rolle. Die zuständigen militärischen Personalbehörden scheinen sich dieser Tendenz wenig oder gar nicht entgegengesetzt zu haben. Das Ergebnis dieser verschiedenen Faktoren war ein heterogenes Offizierkorps: Sogar das vermeintlich "adlige" preußische Kontingent wies große Unterschiede zwischen seinen vielen Einheiten auf (Abbildung 2).¹⁵

Dennoch betont die Forschung die Homogenität des Offizierkorps derart, daß die sonst sehr verschiedenen Synthesen Hans-Ulrich Wehlers und Thomas Nipperdeys eine wichtige Gemeinsamkeit aufweisen: Der Adel, allen voran der preußische, ostelbische Adel, gab den Ton im gesellschaftlich so bedeutenden Offizierkorps an. Wehler schreibt: "In einer Langzeitperspektive ist der Rückgang des Adels in den Leitungspositionen der Streitkräfte eine sozialhistorische Tatsache. Da er aber im Hegemonialstaat seine Vorherrschaft im oberen

¹⁴Zu einer ähnlichen Tendenz in Bayern, wo das Offizierkorps vor 1871 kein gutes Ansehen genoß, siehe Rumschöttel (wie Anm. 8), S. 82-94.

¹⁵Max van den Bergh, *Das deutsche Heer vor dem Weltkriege. Eine Darstellung und Würdigung*, Berlin 1934, S. 103-107; Hughes (wie Anm. 2), S. 56-57, 70, 74-76, 79; Jena oder Sedan? [kritische Rezension des gleichnamigen Romans], in: *Deutsches Offizierblatt*, Bd. 7, Nr. 20 (19.5.03), S. 4.

Offizierkorps dennoch behaupten konnte, reichte sein Einfluß im größten [d.h. Preußens] Militärverband, damit auch im Reichsheer, immer noch erstaunlich weit".¹⁶ Nipperdey zufolge "[wurden] die bürgerlichen Offiziere in die tradierten Verhaltensnormen integriert, sie wurden Teilhaber der Exklusivität und des homogenen Korpsgeistes. Insofern hat die zunehmend bürgerliche Herkunft an Geist und Stil des Offizierkorps wenig geändert - allenfalls die schulische Vor- und die technisch-intellektuelle Fortbildung gewannen an Gewicht".¹⁷

Wie verhält sich diese Interpretation mit der Vielfältigkeit des europäischen bzw. deutschen Adels?¹⁸ Was ist mit den Erkenntnissen der neueren Bürgertumsforschung, wonach die wilhelminischen Eliten nicht nur aus dem Adel bzw. ostelbischem Adel und einem dominierten bzw. "feudalisierten" Bürgertum sondern auch aus vielfältigen und selbstbewußten bürgerlichen Elementen bestand?¹⁹ Die breite historiographische Übereinstimmung, die Wehlers und Nipperdeys Schlüsse widerspiegeln, wirft drei Probleme auf. Erstens: Der deutsche Adel wird häufig als etwas Monolithisches gesehen, eine Tendenz, die sich bei Nipperdeys Synthese dadurch auszeichnet, daß dort wenig Sozialgeschichtliches zum Adel überhaupt zu finden ist. Auch Wehler, der sonst differenziert über den Adel schreibt, tendiert dazu, "Offizier" mit "Adel" bzw. "ostelbischem Adel" gleichzusetzen. Zweitens: Hiernach könnte man schlußfolgern, daß nur der Adel das Offizierkorps prägte, jedoch umgekehrt überhaupt nicht das Offizierkorps den Adel, was sich schwer glauben läßt. Die wechselseitige Beziehung von adliger und militärischer Kultur müßte anhand konkreter Beispiele individueller Offiziere untersucht werden, um die unterschiedlichen Einflüsse von Erziehung, Bildung, Beruf und sozialem Milieu auf den Habitus (in bourdieuschen Sinne) und das Handeln individueller, sozialer Akteure festzustellen. Drittens: Dies gilt auch für den kulturellen Beitrag der bürgerlichen Offiziere, die wichtige Positionen innehatten und deren bürgerlicher Habitus trotz berufsbedingter Sozialisierung nicht einfach wegzudenken war. Im

¹⁶Wehler (wie Anm. 8), S. 821.

¹⁷Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918*, 2 Bde., München 1990/92, Bd. 2, S. 222.

¹⁸Siehe Jonathan Dewald, *The European Nobility, 1400-1800*, Cambridge 1996; Dominic Lieven, *The Aristocracy in Europe, 1815-1914*, New York 1992.

¹⁹Siehe Jonathan Sperber, *Bürger, Bürgertum, Bürgerlichkeit, Bürgerliche Gesellschaft. Studies of the German (Upper) Middle Class and Its Sociocultural World*, in: *JMH* 69 (1997), S. 271-297.

nächsten Abschnitt gehe ich an das dritte Problem heran, weil bürgerliche Offiziere fast unerforscht sind. In der Literatur gelten sie eben kaum noch als bürgerlich.

II. Die kulturellen Orientierungen des bürgerlichen Generals Wilhelm Groener

Der Habitus eines jeden Offiziers war durch Erziehung, Bildung und berufliche Sozialisation bedingt.²⁰ Demzufolge beeinflusste die soziale Herkunft sehr wohl die kulturellen Orientierungen des einzelnen bürgerlichen Offiziers, auch wenn sie von beruflichen - einschließlich scheinbar "adligen", preußisch-militärischen - Vorstellungen modifiziert oder ergänzt wurden. Um dieses soziologische Argument empirisch etwas zu untermauern, werde ich die kulturellen Orientierungen Wilhelm Groeners, die die Veranlagungen seines Habitus sichtbar machen, anhand eines Bürgerlichkeit-Katalogs aus der neueren Bürgertumsforschung kurz erläutern. Stichpunkte dieses Katalogs sind individuelle Leistung, Erfolg und Fleiß, die sich in der männlichen bürgerlichen Karriere verkörperten. Bildung war dafür Voraussetzung aber auch wichtig an sich - unabdingbar für die Entwicklung der Persönlichkeit sowie für die soziale Anerkennung des Individuums. Hinzu kamen die "rationale" Lebensführung, etwas Mißtrauen gegenüber der Tradition und unabhängiges Denken. Schließlich wurde die Kleinfamilie in affektiven Worten hochgepriesen. Sie stellte den emotionalen Rahmen dar, innerhalb dessen das Individuum seine Persönlichkeit entwickelte, und sie bildete ein wichtiges Gegenstück zum öffentlichen, männlichen, beruflichen Leben.²¹

Fangen wir mit diesem Familienideal an, das Groeners Feder wiedergab: Am 21. November 1914 schrieb er seiner Frau Helene einen Brief, in dem er über seine 30-jährige Dienstzeit nachdachte. "Dankbar bin ich der Vorsehung, die mir in meinem Beruf ein gutes Los beschieden hat, vor allem aber muß ich Dir danken, weil Du mir eine treue, feste Stütze warst. Du darfst mir glauben, daß ich nie das erreicht hätte in meinem Beruf, wenn Du nicht mein

²⁰Eine soziologische Begründung dieser Feststellung: Bourdieu, Die feinen Unterschiede (wie Anm. 5).

²¹Vgl. Jürgen Kocka, Bürgertum und Bürgerlichkeit als Problem der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.), Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987, S. 43-44; David Blackbourn, The German Bourgeoisie. An Introduction, in: Ders. und Richard Evans (Hg.), The German Bourgeoisie. Essays on the Social History of the German Middle Class from the Late Eighteenth to the Early Twentieth Century, 2. Aufl., London 1993, S. 9; Nipperdey (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 43-45, 382-395.

treuer Begleiter auf allen Wegen gewesen wärest seit meiner Leutnantszeit."²² In seinen Lebenserinnerungen erwähnte er seiner Meinung nach zu streng erzogene Jugendfreunde, die trotzdem "alle gute Menschen geworden" sind: Aus den Mädchen und Jungen wurden "warmherzige Frauen und in ihrem Beruf tüchtige Männer."²³ Dieses häusliche, partnerschaftliche Ideal setzte ein festes Frauenbild voraus, das er bei der Erziehung seiner Tochter Dorothea (geb. 1900) konsequent durchsetzte. Viele Jahre später klagte die Betroffene darüber: "Als ich 14 und 15 Jahre alt war, habe ich meinen Vater zweimal gebeten, mir den Uebergang in eine weiterführende Schule zu ermöglichen; ich wolle Abitur machen und Geschichte studieren - ich ertete nur Hohn und Spott. 'Lern du kochen, dann kommst du immer durchs Leben' war die Antwort. . . . Er war so felsenfest überzeugt, dass ich eines Tages heiraten würde."²⁴

Was Groeners Karrierewahl betraf, schrieb er: "Der Offiziersberuf bot . . . die Möglichkeit zu rascher Selbständigkeit". Er meinte damit nicht nur finanzielle Selbständigkeit. Ein Mann mußte sein Potential in seinem Beruf verwirklichen: "Mein Vater", ein württembergischer Zahlmeister (ein militärischer Beamter) "war in seinem Beruf nicht glücklich; seine Fähigkeiten lagen brach, und es drückte ihn, daß er aus den engen pekuniären Verhältnissen nicht herauskommen konnte".²⁵ Der Weg zur Selbstverwirklichung und der aufwärtsgerichteten sozialen Mobilität fing für Groener im Gymnasium an. Viele Jahre später entsann er sich eines Deutschlehrers, der einmal den Schülern eine Hausaufgabe zu jenem Goethewort erteilte: "Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt". Groener: "Es war der erste Aufsatz aus bewußtem eigenem Nachdenken, der deshalb auch dauernd in mir nachgewirkt hat." Mit dieser Erinnerung bestätigte er seine Hochschätzung vor der gebildeten, gut abgerundeten Persönlichkeit. Berlin half, indem der junge Groener sich frei von den kleinstädtischen Beschränkungen entwickeln konnte. Er folgte gern dem Rat des Generalleutnants von Brauchitsch, Direktor der Kriegakademie, der "uns bei unserem Eintritt [riet], neben unseren wissenschaftlichen Studien auch die Genüsse

²²Zit. n. Dorothea Groener-Geyer, General Groener. Soldat und Staatsmann, Frankfurt a.M. 1955, S. 30.

²³Wilhelm Groener, Lebenserinnerungen. Jugend - Generalstab - Weltkrieg, hrsg. v. Friedrich Frhr. Hiller von Gaertringen, Göttingen 1957, S. 34.

²⁴Dorothea Groener-Geyer, Kurt von Schleicher privat, unvollendetes Manuskript, 1984, S. 13-14, in: BA-MA Freiburg i.Br., N46, unsortierter Teilnachlaß von seiner Tochter, Dorothea Groener-Geyer (2 Kartons).

²⁵Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 23), S. 37, 32; [ders.], Kommandierung württ. Offiziere nach Preußen, in: Schwäbische Merkur, 24.8.1911, Abendblatt, in: BA-MA, Freiburg i.Br., N46/78, Bl. 1-2.

der Großstadt nicht zu vernachlässigen." Was Groener an Berlin besonders gefiel war "die unabhängige Lebensform. Man war frank und frei und brauchte auf keine der kleinstädtischen Bindungen Rücksicht nehmen; gefiel es einem in seiner Wohnung nicht mehr, so fand man leicht eine andere: Auswahl war genügend da."²⁶ Dieses triviale Beispiel stellt einen Lebensstil dar, der Groener gut bekam. Er war besonders stolz auf seine Ausbildung an der Kriegsakademie, die seinen Weg in den Generalstab eröffnete. Er schätzte "Wissenschaft" sehr hoch ein, aber sie durfte nicht einseitig sein; eine gute Allgemeinbildung war auch nötig. Groener zufolge fehlte eben dies dem General Erich Ludendorff.²⁷ Schließlich war Groener stolz auf seinen eigenen Fleiß. Als alter Mann beschrieb er seine frühe Tage in der Eisenbahnabteilung als lang und voll. Er und seine Kollegen waren "Arbeitstiere". Wenn er und seine Frau mit Freunden mal ausgingen, nannten sie die seltene Gelegenheit einen "heiligen Abend".²⁸

Diese Skizze legt nahe, daß Groener an der wilhelminischen, bürgerlichen Kultur - so wie sie in der Bürgertumsforschung beschrieben wird - teilnahm. Dies reicht zwar nicht, um die Vorstellung von einem homogen "feudalen" Offizierkorps zu verwerfen, aber sie scheint jetzt noch weniger sinnvoll zu sein.

Allerdings bedarf diese Analyse eines historischen Kontexts, bevor es als erwiesen gelten kann, daß diese kulturellen Orientierungen nur dem Bürgertum und nicht etwa einer gemeinsamen Elitenkultur zuzurechnen sind. Es bleibt eben ein Forschungsdefizit, daß die meisten Bürgertumsstudien aus denen der obige Bürgerlichkeitskatalog entstanden ist, nicht explizit in Bezug auf andere sozialen Schichten betrieben wurden.²⁹ Wie E. P. Thompson festgestellt hat, "Klasse" ist eine "historische Beziehung", die "in echten Menschen und in einem echten Kontext verkörpert werden muß."³⁰ Mit anderen Worten: "das Reale ist relational", so Pierre Bourdieu.³¹ Jede Handlung, Geschmack, Wert oder Leitbild erlangt soziale Bedeutung nur in Bezug auf andere Handlungen, Geschmäcker, Werte oder Leitbilder

²⁶Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 23), S. 34, 55.

²⁷Ebd., S. 59-61; ders., Brief an Fritz Kern, [1936], in: BA-MA, Freiburg i.Br., N46/63, Bl. 195.

²⁸Ders., Lebenserinnerungen (wie Anm. 23), S. 56.

²⁹Sperber (wie Anm. 19), S. 284.

³⁰E. P. Thompson, Making of the English Working Class, [1963], New York 1966, S. 9.

³¹Pierre Bourdieu, Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, übers. v. Hella Beister, Frankfurt a.M. 1998, S. 15.

in einem spezifischen sozialen und temporalen Kontext, zumal Bürgertum und Adel jeweils heterogene soziale Gruppen darstellten. Der bürgerliche Groener, z.B., entstammte dem württembergischen Kleinbürgertum und besuchte das Gymnasium bis zur Primareife; der Vater des bürgerlichen Ludendorff war ostelbischer Gutsbesitzer bzw. -pächter und Ludendorff wuchs in einer Kadettenanstalt heran.³² Genauso unterschieden sich viele Adlige untereinander. Wie ähnlich waren wohl die familiären Erfahrungen und der Habitus eines Hauptmanns von Schmid und eines Hauptmanns von Bismarck?³³ Zu den erfahrungsbedingenden Unterschieden der Region, des Bildungswegs und gegebenenfalls des Zeitpunkts der Erhebung der Familie in den Adelsstand kamen auch Unterschiede zwischen den Konfessionen und Generationen - eine Vielfalt von Faktoren, die im Rahmen dieses Aufsatzes nur wenig, wenn überhaupt berücksichtigt werden können.

III. Das wilhelminische Offizierkorps als Profession

Der historische Kontext adlig-bürgerlicher Beziehungen, worum es hier geht, das Offizierkorps, war ein Feld, das die allgemeinen sozialen Verhältnisse innerhalb seiner Reichweite auf besondere Art und Weise prägte. Natürlich galt auch der umgekehrte Fall: Klassenbeziehungen prägten das Offizierkorps. Doch überwiegt letzterer Sachverhalt in der Historiographie so sehr, daß ersterer leicht übersehen wird. Bevor ich also das komplexe Zusammenspiel von Klassenbeziehungen und Berufskultur an Hand des Beispiels Groener näher untersuche, stelle ich den Versuch an, die Konturen und innere Logik des Berufsfelds der Offiziere möglichst unabhängig vom Einfluß der Klassenbeziehungen zu skizzieren.

Der Offiziersberuf und das Offizierkorps kennzeichne ich als Profession³⁴, weil dieses Fremdwort den rhetorisch-heuristischen Gegenpol zu den vermeintlichen Charakteristiken des wilhelminischen Offizierkorps bezeichnet, die man mit "feudal", "adlig" und "vormodern" umreißt, wobei in den folgenden Ausführungen noch gezeigt wird, daß die Verwendung des

³²Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 23), S. 32-37; Erich Ludendorff, Mein militärischer Werdegang. Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer, München 1933, S. 4-8.

³³Die vielen "feinen Unterschiede" unter Preußens Adligen verschiedenen Ursprungs werden deutlich im letzten Roman des zeitgenössischen Kenners, Theodor Fontane, Der Stechlin, 1899, Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 1996.

³⁴Siehe Anm. 3.

Professionsbegriffs in diesem Sinne angebracht ist. Darüberhinaus gibt es bereits eine wissenschaftliche Literatur zu den Professionen bzw. der Professionalisierung, die unserem Verständnis des wilhelminischen Offizierkorps dienlich sein kann. Eine Implikation dieser Literatur, die hier jedoch nicht übernommen werden soll, ist die wenig hilfreiche Vorstellung von einer "richtigen" Entwicklung einer jeweiligen Gesellschaft, in der die Professionen bestimmte Formen aufzuweisen bzw. Rollen zu spielen haben. Problematisch an der wissenschaftlichen Erfassung der Professionen ist eben, daß die betreffenden Definitionen und Theorien in der Regel normativen Inhalt besitzen, der keine Allgemeingültigkeit besitzt.³⁵ Indes kann aber gerade der fast unvermeidbar normative Inhalt des Professionsbegriffs ihn für die Interpretation des Offizierkorps nützlich machen: Wenn das anzuwendende Professionsbild empirisch den deutschen zivilen Professionen entstammt, wird dieses Bild uns erlauben, das Offizierkorps in Verbindung mit diesen in ihren gemeinsamen, historischen Kontext zu bringen. Wenn bedeutende Ähnlichkeiten dann nachweisbar wären, hätten wir einen Grund mehr, die gängige Interpretation eines archaischen Offizierkorps anzuzweifeln. Aber noch wichtiger: Es läge dann nahe, die für unsere Augen dennoch sonderbare Erscheinung des wilhelminischen Offizierkorps auf ihre zeitgenössische, professionelle Bedeutung hin zu untersuchen - anstatt diese Erscheinung zu verdinglichen und einem Stereotyp des Adels gleichzusetzen.

In seiner Studie der deutschen Professionen, die er nimmt, wie sie waren anstatt wie sie angeblich hätten sein sollen, stellt Charles McClelland fest, daß folgende Faktoren ihre "Modernität" auszeichnete: erstens der gründliche, höhere Bildungsweg für einen für das ganze Leben auszuübenden Beruf; zweitens deutliche Karrierestufen mit regelmäßigen Laufbahnen; drittens eine der jeweiligen Profession zugrundeliegende Wissenschaft; schließlich, viertens begünstigten die deutschen Professionen die inneren Nationsbildung, weil viele sich auf nationaler Ebene organisierten und somit die Horizonte ihrer Mitglieder auf die ganze Nation - z.T. schon vor 1870 - erweiterten.³⁶ Schließlich sei vermerkt, daß für

³⁵McClelland, *Professionalization* (wie Anm. 11), S. 11-27, bietet eine hilfreiche Diskussion der verschiedenen Professionalisierungstheorien an; dabei weist er auf das korrekturbedürftige Defizit hin, daß die meisten sich auf dem außergewöhnlichen Anglo-Amerikanischen Fall beziehen. Pierre Bourdieu verwirft "Profession" als wissenschaftliches Konzept ganz; an ihre Stelle solle das wertneutrale, dynamische Begriff des Felds treten: Pierre Bourdieu, *The Practice of Reflexive Sociology (The Paris Workshop)*, in: ders. und Wacquant, *An Invitation to Reflexive Sociology*, Chicago 1992, S. 241-244. Siehe auch folgende historiographischen Beiträge zur Professionalisierung in Deutschland: Jarausch (wie Anm. 3); Cocks und Jarausch (Hg.) (wie Anm. 4).

³⁶McClelland (wie Anm. 11), S. 231-232.

McClelland die Professionen und das Bürgertum eng verknüpft waren.³⁷ Angesichts letzterem überrascht nicht, daß er dem "aristokratischen" wilhelminischen Offizierkorps die "Modernität" dieser Professionen abspricht.³⁸ Doch in der Tendenz wies das Offizierkorps ähnliche Merkmale auf, was aber nicht heißen muß, daß sein Professionalismus "bürgerlich" (oder "adlig") gewesen wäre.

Erstens: Gewiß ließ die schulische Vorbildung vieler Offiziere etwas zu wünschen übrig.³⁹ Noch wichtiger aber scheint mir folgender Sachverhalt: Ob sie eine Kadettenanstalt, ein Gymnasium oder ein Realgymnasium besuchten, ob sie ein Abitur erworben oder nicht - und eine zunehmend große Zahl von Offizieren hatte das Abitur, die meisten zukünftigen Offiziere besuchten eine höhere Schule für Knaben.⁴⁰ Deswegen nahmen die zuständigen Militärs an den preußischen Schulkonferenzen 1890 und 1900 aktiv teil.⁴¹ Nun stellten alle Knaben in Deutschland, die überhaupt eine höhere Schule (einschließlich einer Kadettenschule) besuchten, eine kleine Minderheit der schulpflichtigen Kinder dar.⁴² Das heißt, obwohl es unter den höheren Schulen soziale und inhaltliche Unterschiede gab, war die Zahl ihrer Schüler in Bezug auf alle wilhelminischen Kindern so klein, daß diese Schüler, die später u.a. Offiziere und zivile Professionelle wurden, eine klar abgegrenzte soziale Elite gegenüber den anderen Kindern und Jugendlichen des wilhelminischen Deutschlands bildeten. Ihr Status drückte sich nicht zuletzt in der Berechtigung aus, ihren Militärdienst als "Einjähriger" abzulegen - mit der Aussicht ein Reserveoffizier zu werden, vorausgesetzt, daß sie die Mittel dazu hatten und sowohl ihre soziale Herkunft wie auch ihre politische Einstellungen stimmten. Die soziale Bedeutung des Einjährigen-Privilegs sieht man z.B. in

³⁷Ebd., S. 8.

³⁸Ebd., S. 47, 75-76, 106.

³⁹Siehe z.B. Major v. Busse, Was und wie soll der junge Offizier lesen, in: Deutsches Offizierblatt, Bd. 7, Nr. 50 (8.12.03), S. 2; Jena (wie Anm. 15).

⁴⁰Mit wenigen Ausnahmen mußten alle Offizierbewerber in Bayern das Abitur haben. 44% der in den preußischen, sächsischen und württembergischen Kontingenten eingetretene Fahnenjunker waren Abiturienten im Jahre 1900; diese Zahl wuchs auf fast 52% im Jahre 1906 und etwa 65% im Jahre 1912. Fahnenjunker ohne die Primareife waren 43 von 968 im Jahre 1900, 83 von 949 im Jahre 1905 und 54 von 1449 im Jahre 1912. Fahnenjunker, die auf Gnade Wilhelms II. ohne bestandene Fähnrichsprüfung in das Offizierkorps eintraten, waren wesentlich weniger als 1% in den Jahren 1903-12; siehe die Tabelle in Demeter (wie Anm. 1), S. 89.

⁴¹Heinz Stübig, Der Einfluß des Militärs auf Schule und Lehrerschaft, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. IV, hrsg. v. Christa Berg, München 1991, S. 517. Zur Bildungspolitik des preußischen Militärs siehe auch v.a. Manfred Messerschmidt, Militär und Schule in der wilhelminischen Zeit, in: MGM 23/1 (1978), S. 51-76.

⁴²Nach Nipperdey (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 555, war diese Zahl 5% im Jahre 1911, wobei unklar ist, ob sie die Kadetten einschloß, die jedoch im Verhältnis zu den übrigen Gymnasiasten usw. nicht viele waren.

der Bestrebung der wenig angesehenen Volksschullehrer, diese Möglichkeit auch für sich zu gewinnen.⁴³ Dabei lag dem Status der "Einjährigen" eine gemeinsame Bildungskultur zu Grunde: "Das Gymnasium", schreibt Nipperdey, "vermittelte die gemeinsame Sprache und Denkweise der meinungsbildenden Gesellschaft, der politischen Öffentlichkeit. Die gesamte bürokratische, parlamentarische, ökonomische, gebildete, freiberufliche, verbandliche Führungsschicht war davon geprägt."⁴⁴ So gesehen entstammten viele Offiziere dem gleichen prägenden Boden, aus dem die zivilen Professionellen hervorgingen. Nipperdey schreibt weiter: "Das Gymnasium war nicht nur das Fundament der herrschenden Ordnung, sondern auch Boden und Waffenarsenal jeder Opposition. Es integrierte den Staat und alles Weitertreiben; Reform und Kritik wuchsen aus seinem Boden."⁴⁵ Diese Reform und Kritik führte u.a. zu dem an dieser Kultur teilnehmenden Realgymnasium, das auch zukünftigen Offizieren Bildung vermittelte.

Lediglich die Kadettenanstalten waren anders, insofern als daß in ihnen Knaben ab dem zehnten Lebensjahr einer strengen militärischen Regie unterworfen waren. Bei den preußischen Anstalten konstatiert Klaus Schmitz eine "Dominanz der militärischen Erziehung gegenüber der schulischen Allgemeinbildung"⁴⁶, doch auch hier mußten die Kadetten das zunehmend erwünschte Abitur, das dem eines Realgymnasiums glich, durch ihre schulischen Leistungen verdienen. Darüberhinaus fanden die Reformdiskussionen und -versuche - so unvollkommen sie gewesen sein mögen - explizit in Bezug auf die breiteren wilhelminischen Bildungsdiskussionen und -reformen statt.⁴⁷ Die Andersartigkeit der Kadettenanstalten war

⁴³Einführend zu den höheren Schulen, den historiographischen Kontroversen über sie und weiterführender Literatur: James Albisetti, Education, in: Chickering (Hg.) (wie Anm. 1), S. 253-255, 264-271. Zur Bedeutung des Einjährigen-Privilegs im wilhelminischen Bildungskontext: Stübiger (wie Anm. 41), S. 519-523; Lothar Mertens, Das Privileg des Einjährig-Freiwilligen Militärdienstes im Kaiserreich und seine gesellschaftliche Bedeutung. Zum Stand der Forschung, in: MGM 39/1 (1986), S. 59-66; ders., Bildungsprivileg und Militärdienst im Kaiserreich. Die gesellschaftliche Bedeutung des Einjährig-Freiwilligen Militärdienstes für das deutsche Bürgertum, in: BuE 43 (1990), S. 217-228; Messerschmidt (wie Anm. 41), S. 65-73.

⁴⁴Nipperdey (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 548.

⁴⁵Ebd., Bd. 1, S. 548.

⁴⁶Klaus Schmitz, Militärische Jugendziehung. Preußische Kadettenhäuser und Nationalpolitische Erziehungsanstalten zwischen 1807 und 1936, Frankfurt a.M. 1997, S. 155.

⁴⁷Siehe Ebd., 79-164, in dem der Autor zu einem negativen Urteil der Bildungsleistungen der Kadettenanstalten kommt.

echt, aber sie sollte nicht überbewertet werden, zumal Kadetten eine Minderheit des Offizernachwuchs stellten.⁴⁸

Die Tatsache, daß Offiziere kein Universitätsstudium ablegten, unterschied sie von den anderen deutschen Professionellen. Sogar den begabtesten Offizieren, die mit einem dreijährigen Studium an der prestigeträchtigen Kriegsakademie eine für ehrgeizige Offiziere attraktive Generalstabslaufbahn einschlagen konnten, fehlte diese wichtige Erfahrung. Dieser Sachverhalt wird aber dadurch relativiert, daß ein Großteil der Bildungsaufgabe der Universitäten in der beruflichen *Ausbildung* - d.h. in der Vermittlung von Fachwissen, nicht Bildung im idealen Sinne - bestand, dessen Ziel eine formelle Berechtigung für eine bestimmte Profession darstellte.⁴⁹ Offiziere hätten solches Fachwissen an einer Universität nie finden können, sie hätten es nicht mal dort gesucht, weil das Offizierkorps ein Monopol seines Fachwissens - v.a. für den Generalstab - erfolgreich beanspruchte, wie die ablehnende Haltung sowohl des Militärs als auch der Historikerkunft gegenüber Hans Delbrücks militärgeschichtlichem Projekt demonstrierte.⁵⁰ Das dennoch vergleichbare symbolische Kapital⁵¹ des Offiziers und des Historikers, das ihrer jeweiligen Ausbildung und der daraus folgenden, professionellen Fachkompetenz entstammte, sieht man z.B. in einem großen patriotischen Folioband, in dem die deutsche Geschichte von den Germanen bis zum Wilhelm II. dargestellt wurde: Offiziere schrieben die operativen Beiträge und Historiker die politischen Beiträge.⁵² Folgendes Stellenangebot sagt auch viel aus:

⁴⁸Nach Stübig (wie Anm. 41), S. 517, stellten die Kadettenanstalten etwa 15% der Offizierbewerber 1878/90. Es ist anzunehmen, daß im 20. Jahrhundert trotz einer Zunahme in Kadetten dieser Anteil angesichts der Heeresvermehrungen sank.

⁴⁹Konrad H. Jarausch, *Universität und Hochschule*, in: *Handbuch* (wie Anm. 41), S. 329-332.

⁵⁰Siehe Arden Bucholz, *Hans Delbrück and the German Military Establishment: War Images in Conflict*, Iowa City, 1985.

⁵¹Dieser Terminus kommt von Pierre Bourdieu. Hier verstehe ich unter symbolischem Kapital z.B. eine Offiziersuniform, ein Dokortitel, ein Adelsprädikat usw. samt der gesellschaftlichen Anerkennung und (meist informellen, aber realen) Macht, die daraus folgten. Das symbolische Kapital konnte mit materiellem Kapital verbunden sein, aber auch mit kulturellem Kapital (Wissen, Geschmack, "Kultivierung" usw., die man "besaß") und sozialem Kapital (soziale Netzwerke - beispielsweise familiärer oder beruflicher Natur). Siehe Hans-Ulrich Wehler, Pierre Bourdieu. *Das Zentrum seines Werks*, in: Ders., *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*, München 1998, S. 27-28.

⁵²Deutsche Gedenkhalle. *Bilder aus der vaterländischen Geschichte*, Schriftleitung von Julius v. Pflugk-Hartung, Leitung des Illustrativen Teils von Hugo von Tschudi, veranstaltet von Max Herzig, Berlin [ca. 1907]. Beispiele von Beiträgen zur neuesten Geschichte: August Keim, "Aspern und Wagram (1809)"; ders., "Der deutsch-dänische Krieg"; Otto Hintze, "Die Stein-Hardenbergischen Reformen"; Friedrich Meinecke, "Das Zeitalter der Restauration"; ders., "Friedrich Wilhelm IV. und Deutschland"; Colmar Freiherr von der Goltz, "Der Krieg gegen das französische Kaiserreich 1870". Vgl. Showalter (wie Anm. 2), S. 7, der das Aktiv- und

Gesucht wird ein rüstiger, gewandter Ingenieur oder Offizier a.D. der Artillerie, Pioniere, der Eisenbahn-Brigade oder der Marine, welchem es bei einem großen Rheinisch-Westfälischen Hüttenwerk obliegen würde, geschäftliche Besuche zu empfangen, vorbereitend mit ihnen zu verhandeln und sich ihrer anzunehmen. Gute gesellschaftliche Formen und etwas technische Kenntnisse unerlässlich. Es handelt sich um eine angenehme, dauernde und gut salarirte Stellung.⁵³

Hier waren Offiziere aus den technischen Branchen des Militärs den zivilen Ingenieuren ebenbürtig, zumindestens wenn es um die öffentliche Repräsentation dieser Firma ging - dies sowohl wegen des symbolischen Kapitals ihres Titels als Offiziere a.D. als auch wegen der gefragten Fachausbildung, die sie bei der täglichen Ausübung ihres militärischen Berufs und in einer militärischen Fachschule erworben hatten.⁵⁴

Diese Erörterungen sollen die Bildungsunterschiede zwischen den Offizieren und den zivilen Professionellen nicht leugnen, zumal sich bei den Generälen dieser Bildungstrend noch nicht durchgesetzt hatte, als sie in die Armee eingetreten waren⁵⁵. Dennoch wird deutlich, daß die wilhelminischen Offiziere keine exotischen "feudalen" Überbleibsel einer längst überholten Zeit bildeten; vielmehr waren sie in den aktuellen Bildungs-, Ausbildungs- und Berufskontext der zivilen Professionellen ihrer Zeit integriert, in dem sie sich mit ihrem symbolischen Kapital gut behaupten konnten. In diesem Sinne ist vom Bildungsstandpunkt aus die Anwendung des Professionsbegriffs auf das wilhelminische Armee-Offizierkorps sinnvoll.

Reserveoffizierpatent als ein "generally-negotiable social currency" in der bunten sozialen Landschaft des Kaiserreichs bezeichnet.

⁵³Allgemeiner Anzeiger zum Militär-Wochenblatt, Nr. 3 (10.1.1900), S. 19. Siehe auch den beruflichen Vorschlag und Kommentar dazu in: Ein Fingerzeig für verabschiedete Offiziere, in: Deutsches Offizierblatt, Bd. 14, Nr. 49 (8.12.1910), S. 1033; Zu "Ein Fingerzeig für verabschiedete Offiziere", in: Deutsches Offizierblatt, Bd. 14, Nr. 51 (22.12.1910), S. 1085-1086.

⁵⁴Siehe Briefkasten, Frage 2813: Welche Vorteile erwachsen einem Offizier aus dem Besuch der Militärtechnischen Akademie usw.?, in: Deutsches Offizierblatt, Bd. 13, Nr. 47 (25.11.1909), S. 934; Ernst M. Roloff (Hg.), Lexikon der Pädagogik, Bd. 3, Freiburg i.Br. 1914, S. 686-687. Das Standardwerk der militärischen Ausbildung ist immer noch Bernard Poten, Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen der deutschen Zunge, 5 Bde. [Berlin 1889-1897], Neudruck, Osnabrück 1982. Siehe auch Heiger Ostertag, Ausbildung und Erziehung des Offizierkorps im deutschen Kaiserreich 1871 bis 1918, Frankfurt a.M., dessen negatives Urteil sich zu sehr von heutigen Maßstäben ableitet.

⁵⁵Hughes (wie Anm. 2), S. 63.

Zweitens: Deutliche Karrierestufen und regelmäßige Laufbahnen waren im Offizierkorps vorhanden, in dem das Prinzip der Seniorität galt, vorausgesetzt, daß sich der Offizier für eine Beförderung eignete - andernfalls mußte er früher oder später seinen Abschied einreichen. Das Dienstalter wurde bis zum Hauptmann hinauf innerhalb des jeweiligen Regimentes festgestellt; für die höheren Ränge wurde die Dienstalterliste nach der jeweiligen Waffengattung geführt. Durch schriftliche Beurteilungen, Vorpatentierungen, Versetzungen in ungünstige Regimenter und Stellen sowie das Bitten um den Abschied konnten die Vorgesetzten eines Offiziers das Senioritätssystem manipulieren.⁵⁶ Doch trotz mancher Unzufriedenen⁵⁷ wirkte das Beförderungswesen nicht willkürlich: Zum Einen sind uns aus dieser Zeit noch Rang- und Dienstalterlisten überliefert, in denen man den ziemlich regelmäßigen Offizierslaufbahnen folgen kann (Abbildung 3). Zum anderen wurden solche Listen von vielen Offizieren - wohl den meisten - regelmäßig gelesen, was bedeutet, daß sie einen Sinn darin sahen.⁵⁸

Jährlich veröffentlichte die königliche Hofbuchhandlung, Mittler und Sohn, die offiziellen Ranglisten des preußischen Armee-Offizierkorps und der zu ihm gehörenden Einheiten (u.a. der kolonialen Schutztruppe und des württembergischen Offizierkorps). Eine Liste führte sämtliche Offiziere, eine andere nur die aktiven. Beide Listen zeigten in welche Einheit man gehörte, wann das letzte Patent verliehen und ob man versetzt oder abkommandiert worden war.⁵⁹ Im frühen zwanzigsten Jahrhundert war der Markt für solche Informationen so groß, daß der private Verlag des Deutschen Offizierblattes auch eine Rangliste herausgab - eine nationale, die auch Bayern und Sachsen einschloß.⁶⁰ (Natürlich veröffentlichten Bayern,

⁵⁶Ebd., S. 75, 80-82.

⁵⁷Für etwas Unzufriedenheit siehe z.B. Jena (wie Anm. 15).

⁵⁸Siehe Alfred Schwarz, Wie entsteht die Rangliste unserer Armee?, in: Deutsches Offizierblatt, Bd. 7, Nr. 21 (26.5.1903), S. 5; Die Dienstalters-Liste 1912/13, in: Militär-Wochenblatt, 97. Jg., Nr. 146 (14.11.1912), Sp. 3341-3342. Zur Beförderungspraxis überhaupt siehe auch Edgar Graf von Matuschka, Die Beförderungen in der Praxis, in: Gerhard Papke u.a., Untersuchungen zur Geschichte des Offizierkorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd. 4, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt), Stuttgart 1962, S. 163-172.

⁵⁹Zwei Beispiele: Rang- und Quartierliste der Königlich Preußischen Armee und des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps für 1900 . . . (Redaktion: die Königlich Geheime Kriegs-Kanzlei), Berlin; Rang- und Quartierliste der Königlich Preußischen Armee für den aktiven Dienststand, Berlin 1893.

⁶⁰Deutsche Rangliste umfassend das gesamte aktive Offizierkorps . . . der deutschen Armee und Marine und seinen Nachwuchs . . ., Oldenburg i.Gr. 1911 - das vierte Jahrgang dieser Liste.

Sachsen und Württemberg auch ihre eigenen offiziellen Listen.⁶¹⁾ Außerdem konnte man bei Mittler und Sohn eine Dienstalterliste erwerben, die die Firma 1900 in einem Inserat folgendermaßen beschrieb:

Dieselbe gewährt nicht nur einen genauen Aufschluß über die Stellungbesetzung, die Dienstalters- und Beförderungsverhältnisse innerhalb eines jeden Truppentheils und jeder Kommandobehörde, sondern bietet insbesondere auch einen leichten Ueberblick über die Avancements-Verhältnisse innerhalb jeder einzelnen Waffengattung sowie der gesammten Armee. . . . Die "Dienstalters-Liste" wird in vorliegender Anordnung jedem Offizier, jeder Dienststelle willkommen sein.

Letzterer Satz war nicht übertrieben, war doch die Firma Mittler sich ihrer Sache sicher genug, die Liste in drei Formaten herauszugeben: "Geheftet *M* 5,-, in Leinwand mit Goldpressung *M* 6,-, mit Papier durchschossen *M* 6,75."⁶² Außerdem war der Markt groß genug, um eine konkurrierende Liste zuzulassen.⁶³ Außer den Rang- und Dienstalterlisten informierten sich die Offiziere über die aktuellsten Beförderungen, Versetzungen und Abschiede mittels des zweimal wöchentlich erscheinenden, vom Großen Generalstab herausgegebenen "Militär-Wochenblattes", das regelmäßig derartige Nachrichten aus dem ganzen Reich enthielt.⁶⁴ All diese Listen zeigen, daß das wilhelminischen Offizierkorps regelmäßige, professionelle Laufbahnen mit deutlichen Karrierestufen bot.

Drittens: Eine fachspezifische Wissenschaft lag dem Offiziersberuf zu Grunde. Zum Beispiel lautete der Untertitel eines 1901 erschienenen Fachlexikon "Handwörterbuch der

⁶¹Zum Beispiel: Ranglisten der aktiven Offiziere der Königlich Bayerischen Armee, München 1904 (Druck: Kriegsministerium); Militär-Handbuch des Königreichs Bayern, hrsg. v. Kriegsministerium, München 1914; Rangliste der Königlich Sächsischen Armee für das Jahr 1914, hrsg. v. Kriegsministerium, Dresden; Militär-Handbuch des Königreich Württemberg, hrsg. v. Kriegsministerium, Stuttgart 1908.

⁶²Allgemeiner Anzeiger zum Militär-Wochenblatt, Nr. 3 (10.1.1900), S. 20.

⁶³Vom Verlag Hopfer in Burg erschien seit 1858 jährlich folgende Liste: Vollständige Dienstaltersliste (Anciennetätsliste) der Offiziere der Königlich Preußischen Armee, des XIII. (Königl. Württemb.) Armeekorps und der Kaiserlichen Schutztruppen . . .

⁶⁴Eine adlige Offiziersfrau, deren Mann Karriere machte, erwähnte dieses Blatt an mindestens vier Stellen in ihren Erinnerungen: Gregory (wie Anm. 7) 65, 78, 104, 172. Eine breite Leserschaft leite ich auch aus dem Insuratenteil sowie aus dem heutigen Vorhandensein in vielen Bibliotheken des In- und Auslandes.

Militärwissenschaften". Letzterer Terminus wurde darin unter einem synonymen Stichwort folgendermaßen erklärt:

Kriegswissenschaften, d[ie] einzelnen Zweige der Kriegskunst in wissenschaftl[icher] Behandlung, werden gewöhnlich geschieden in: Haupt-K[riegswissenschaften]: die Schwesterwissenschaften Strategie u[nd] Taktik, welche die Kriegskunst didaktisch, u[nd] d[ie] Kriegsgeschichte, welche sie empirisch lehrt; Hilfs-K[riegswissenschaften]: Waffen-, Befestigungs-, Geländelehre in erster, Mil[itär]-Verwaltungs-, Rechts-, Gesundheitslehre, Mil[itär]-Geographie in zweiter Linie.⁶⁵

Ohne weiter darauf einzugehen, verweise ich auf das informative Buch von Arden Bucholz⁶⁶, in dem er die organisatorischen Bemühungen des Großen Generalstabs beschreibt, Fachwissen zu produzieren - besonders im Bereich der "Kriegsgeschichte" - und dieses Wissen in einer sich rasch ändernden technischen Umwelt⁶⁷ für die Vorbereitung auf einen zukünftigen Krieg umzusetzen, der vom Vernichtungsgedanken und Angriffsgeist geprägt sein sollte. Ein wesentlicher Grund, warum der Generalstab am politisch und militärisch so verhängnisvollen Schlieffenplan festhielt, war m.E. die Verwissenschaftlichung ihrer Planungsarbeit, die von einem nachhaltigen Paradigma geprägt wurde, dessen Gültigkeit für manche Generalstäbler - darunter auch Groener - nicht mal durch den Ersten Weltkrieg erschüttert wurde.⁶⁸

⁶⁵H. Frobenius (Hg.), *Militär-Lexikon. Handwörterbuch der Militärwissenschaften*, Berlin 1901. Vgl. *Kriegswissenschaften*, in: Meyers (wie Anm. 3), Bd. 11, 1907, S. 681; vgl. *Wissenschaft*, in: Ebd., Bd. 20, 1908, S.695.

⁶⁶Bucholz, Moltke (wie Anm. 4).

⁶⁷In seinem Vorwort schrieb Frobenius (wie Anm. 65): "das Lexikon [musste] mit äusserster Beschleunigung gearbeitet werden," damit es "nicht bereits vor dem Erscheinen veraltet" sein würde.

⁶⁸Zu Paradigmen siehe Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, 2. Auf., übers. v. Hermann Vetter, Frankfurt a.M. 1976. Für das paradigmatische Verständnis der wilhelminischen militärischen Fachwelt von Strategie siehe z.B. den betreffenden Eintrag in Frobenius (Hg.) (Anm. 65), S. 824, 826, der den Kern der Dinge traf: "Der Kriegszweck ist stets in erster Linie d[ie] Vernichtung der feindl[ichen] Armee, diese das Ziel der Operationen . . . Für d[ie] gesuchte Entscheidung ist d[ie] Vereinigung einer möglichststen Anzahl von Streitern am entscheidenden Punkte" (S. 826). Und im Vorwort des Lexikons stand das paradigmatische Verständnis von der militärischen Nutzbarmachung vergangener Kriege: "Das Lexikon soll nur das *gegenwärtig* Wichtige angeben, deshalb geht es - mit wenigen Ausnahmen - geschichtlich nur bis zum Beginn des dreissigjährigen Krieges zurück" (Betonung im Original). Diese Vorstellungen kamen auch in Meyers Großes Konversations-Lexikon (wie Anm. 3) zum Ausdruck, Bd. 11, 1907, S. 681 ("Kriegswissenschaften"), 668 ("Kriegsgeschichte"), 669-670 ("Kriegskunst und Kriegführung"). Zur Einführung in die Historiographie zum strategischen Denken des Großen Generalstabs siehe Förster, *Armed Forces* (wie Anm. 1).

Wesentlicher Bestandteil der Generalstabsarbeit lag auch in der Verbreitung seiner Erkenntnisse im Offizierkorps durch die Postierung von Generalstabsoffizieren in den Stäben der Feldarmee sowie durch Fachbücher und -zeitschriften. Das schon erwähnte "Militär-Wochenblatt", das eine große Leserschaft genoß, veröffentlichte auch Aufsätze und Rezensionen, die eine breite Palette fachspezifischer Themen aus dem In- und Ausland abdeckten. Gewiß: Im Offizierkorps gab es auch Diskrepanzen zwischen wissenschaftlichem Anspruch und alltäglicher Wirklichkeit, aber dies änderte nichts an der zentralen Bedeutung der "Militär-Wissenschaften" für die Offiziersprofession.

Viertens: Wie viele anderen Professionen im wilhelminischen Deutschland war das Armee-Offizierkorps - mit der bedingten Ausnahme des bayerischen - auf nationaler Ebene organisiert, was den Blick der Offiziere auf den neuen Nationalstaat erweiterte, ihren kleindeutschen Nationalismus fütterte und mithin die innere Nationsbildung des jungen Nationalstaats förderte. Zwar wurden ein sächsisches und ein württembergisches Kontingent mit entsprechenden Offizierkorps beibehalten, doch bildeten sie Glieder der preußischen Armee als das XII. und das XIII. Armeekorps. Auch das Offizierkorps der eigenständigen bayerischen Armee, das 1866 vom preußischen geschlagen wurde, orientierte sich früh am preußischen militärischen Vorbild und spielte eine bedeutende Vorreiterrolle in Bayern bei der Entwicklung eines kleindeutschen Nationalismus, der mit dem starken bayerischen Patriotismus durchaus vereinbar war.⁶⁹ Die kulturelle Wirkung der militärischen Versetzungs- und Kommandierungspraxis in wilhelminischem Deutschland schlug sich in folgender Parodie eines Leserbriefs für das "Militär-Wochenblatt" nieder, die 1910 in Rahmen einer württembergischen Generalstabsreise gedruckt wurde: "Ich bin in Sachsen geboren, wohne in Preußen und bin kommandiert nach Württemberg. Welcher Staat ist zur Zahlung eines Reisevorschusses verpflichtet?"⁷⁰ Dieser Witz sollte wohl als ein Ausdruck der Neuartigkeit der nationalen Erfahrungen für viele junge Offiziere verstanden werden, die oft erst durch das Offizierkorps die Nation über den Rahmen ihrer jeweiligen Ursprungsregion hinaus kennenlernten. Eine andere Möglichkeit, daß der Witz eine satirische Bemerkung zum etwas chaotischen föderalistischen System des deutschen Nationalstaats sei, würde ebenfalls die These unterstützen, daß das Offizierkorps der inneren Nationsbildung förderlich war. Ein

⁶⁹Zum bayerischen Offizierkorps: Rumschöttel (wie Anm. 8), S. 224-226.

⁷⁰BA-MA, Freiburg i.Br., N46/83, Bl. 43.

Lied aus der selben württembergischen Redaktion machte diese Wirkung noch deutlicher: Fünf Stabsoffiziere aus Württemberg, Preußen und Sachsen gaben über die Vorteile ihrer jeweiligen Region an, bis ihr Chef ihnen sagte: "Schön ist's überall im Reiche / Jedes Land hat seinen Wert!"

Mag man dort die Weine preisen,
Dorten mehr auch den Kaffee,
Wir sind doch in einem *einig*:
In der Liebe zur Armee!

Worauf die anderen ihm antworteten: "Deutschlands Heer, Ihr habt's getroffen, / Ist des Reiches Edelstein!"⁷¹

Über die Tatsache hinaus, daß das Offizierkorps seinen Offizieren Zugang zum kleindeutschen Nationalstaat gewährte, könnte man mit Dennis Showalter auch eine Reihe anderer integrativer Wirkungen der Armee mit Gewinn konstatieren.⁷² Im Kontext der Frage nach der Professionalität des Offizierkorps waren die selbständigen Züge, die das Offizierkorps trotz seines nie in Frage stehenden Treueverhältnis zu seinem "Obersten Kriegsherrn" aufwies, eher von Belang. Dabei meine ich nicht die Meldungen von Offizieren, die anonym aus dem Glied traten, um ihre Kritik mittels der Presse bzw. der Rede eines Reichstagabgeordneten an die Öffentlichkeit zu bringen. Schon interessanter sind die linientreuen Offiziere, die anonym ihre professionellen und monarchischen Ideen der Öffentlichkeit vortrugen. Was aber wirklich überrascht sind die privaten, aber offiziell sanktionierten Vereinsgründungen von Offizieren, verabschiedeten Offizieren und ihren Angehörigen. Über diese Vereine wissen wir noch wenig, aber hier seien einige erwähnt: Der Deutsche Offizierverein wurde 1884 gegründet. Es war 1907 60 000 Mann stark. Sein Zweck war, "die wirtschaftlichen und kameradschaftlichen Interessen der Angehörigen der deutschen Armee und Marine durch billige Beschaffung von Ausrüstungs-, Bekleidungs- und sonstigen Verbrauchsgegenständen sowie durch die Vermittlung von Vorzugspreisen in Gasthäusern, Theatern etc. zu fördern." Der Umsatz seines Berliner Warenhaus für Armee und Marine, das

⁷¹Ebd., Bl. 49; Betonung im Original.

⁷²Siehe Showalter (wie Anm. 2), S. 3-12.

von einem Hauptmann von Wedel gegründet wurde, betrug 1907 ca. 4 Million Mark.⁷³ Es gab auch den 1895 gegründeten Verein inaktiver Offiziere der Deutschen Armee und Marine mit Ortsgruppen in Berlin, München, Köln, Breslau und Dresden. Laut dem "Militär-Wochenblatt" war "seine Hauptaufgabe, den Geist und die Gesinnungen, welche die Grundlagen des aktiven Offizierkorps bilden, unter seinen Mitgliedern weiterzupflegen." Darüberhinaus: "Die Erfüllung dieser ersten Aufgabe ist gleichzeitig eine patriotische Pflicht," weil es die inaktiven Offiziere kriegsbereit hielt. Schließlich sollten wirtschaftliche Interessen gefördert werden; erwähnt wurden Arbeitsvermittlung sowie Hilfe in Verbindung mit anderen Vereinen in den Fällen wo die Staatshilfe nicht ausreichend war.⁷⁴ Hinzu kam eine Reihe von Wohltätigkeitsvereinen, die sich ausschließlich oder zumindestens z.T. mit der Unterstützung von Offizierangehörigen beschäftigten: der Bund Deutscher Frauen zur Unterstützung von Offizier-Witwen und -Waisen, der Verein zur Versorgung Deutscher Offiziertöchter, der Militär-Hilfsverein zu Berlin, der Central-Hilfsverein der Deutschen Adelsgenossenschaft, der Verein zur Errichtung adliger Damenheime, der Kaiserin Augusta-Verein für Deutsche Töchter, die Charlotten-Stiftung. Ein Berichterstatter im "Militär-Wochenblatt" wünschte sich eine bessere Koordinierung zwischen diesen Vereinen und förderte deshalb die Gründung eines "Militär-Hilfsverein".⁷⁵

Der Verlag des Deutschen Offizierblattes bemühte sich seit etwa 1897, seine eigenständige professionelle Vorstellung für das gesamte wilhelminische Offizierkorps durch eine Reihe von Veröffentlichungen, allen voran das "Deutsche Offizierblatt", zu verbreiten. Der Inhalt dieser wöchentlich erscheinende Zeitung war z.T. dem des "Militär-Wochenblatts" ähnlich, insofern er auch aktuellen militärwissenschaftlichen Entwicklungen folgte und später Personaländerungen nachdruckte. Neu waren dagegen u.a. die Beiträge zur autodidaktischen Vorbereitung auf die Zulassungsprüfung für die Kriegsakademie sowie Übungen in anderen europäischen Sprachen. Auch die wirtschaftliche Lage der Offiziere und viel Technik wurden

⁷³Warenhaus für Armee und Marine, in: Meyers (wie Anm. 3), Bd. 6, 1908, S. 374-375. Informationen zu den Offiziervereinen im europäischen Kontext: Offizier-Vereine, in: Militär-Wochenblatt, 86. Jg., Nr. 59 (6.7.1901), Sp. 1570-1573.

⁷⁴Verein inaktiver Offiziere der Deutschen Armee und Marine, in: Militär-Wochenblatt, 86. Jg., Nr. 45 (22.5.1901), Sp. 1222-1224.

⁷⁵Unterstützung von Offizier-Witwen, -Waisen und -Töchtern, in: Militär-Wochenblatt, 86. Jg., Nr. 40 (8.5.1901), Sp. 1071-1074; vgl. auch Graf v. Haslingen, Central-Hilfsverein der Deutschen Adelsgenossenschaft, in: Militär-Wochenblatt, 97. Jg., Nr. 162 (21.12.1912), Sp. 3760-3762, in dem u.a. Kontakt zu adligen Familienverbänden explizit gesucht wurde. Es gab auch das Verein zur Errichtung von adligen Damenheimen; vgl. Kleine Mitteilungen, in: Militär-Wochenblatt, 93. Jg., Nr. 17 (4.2.1908), Sp. 382-383.

behandelt. Für die Offiziersfrauen, von deren häuslichen und gastgeberischen Bemühungen die Karrieren ihrer Männer abhängen konnten⁷⁶, erschien alle zwei Wochen die von einer Johanna von Sydow herausgegebene Beilage, "Die praktische Offizierfrau", in der z.B. die richtige Form sowie Menüvorschläge verbreitet wurden,⁷⁷ was übrigens kaum nötig für ein statisches, homogenes Offizierkorps gewesen wäre. Im "Deutschen Offizierblatt" gab es manchmal sogar Beiträge, die politische Implikationen hatten, d.h., die sich mit Fragen der Heeresgröße, der Wehrfinanzierung usw. befassten.⁷⁸ 1900 empfangen bis zu 10 000 aktive und 1 000 inaktive Offiziere das "Deutsche Offizierblatt", das auch als offizielles Organ für folgende nationale Vereine fungierte, deren Bekanntmachungen, Berichte usw. es veröffentlichte: der Verein inaktiver Offiziere der Deutschen Armee und Marine, die private Witwen- und Waisenkasse für aktive und inaktive Offiziere der Deutschen Armee und Marine, der Verein zur Versorgung Deutscher Offizierstöchter und der Bund Deutscher Frauen zur Unterstützung von Offizier-Witwen und -Waisen.⁷⁹ Die nationale Ausrichtung des Verlages des Deutschen Offizierblatts drückte sich auch seit 1908 in seiner Herausgabe einer "Deutschen Rangliste" aus, die sogar Bayern einschloß. Im Vorwort der Ausgabe 1914 wurde die Heeresvermehrung von 1913 hochgepriesen und eine weitere gefordert. Eine Verneinung dieser notwendigen Forderung wäre "vaterlandsfeindlich",⁸⁰ eine Anklage, die nicht nur der politischen Linke, sondern auch den Konservativen galt, die sich über die soziale Zusammensetzung des Offizierkorps Sorgen machten.⁸¹ Hierzu schrieb die Redaktion stolz weiter:

so ist für jeden Vaterlandsfreund unsere "Deutsche Rangliste" kein blutloses Namensverzeichnis von Truppenteilen, Behörden und Persönlichkeiten; nein uns bedeutet das aus warmen nationalen Empfinden geborene Werk diejenige

⁷⁶Vgl. z.B. Gregory (wie Anm. 7).

⁷⁷Zum Beispiel: Das Belegte Brot, Nr. 1 (14.1.1903), S. 11; Die immer korrekt ist, Nr. 2 (28.1.1903), S. 11-12; Das liebe Federvieh Nr. 5 (11.3.1903), S. 11; es gab auch die regelmäßige Rubrik "Täglicher Küchenzettel".

⁷⁸Zum Beispiel: Zu dem Militäretat 1903, Bd. 7, Nr. 8 (25.2.1903), S. 3 und Bd. 7, Nr. 9 (4.3.1903), S. 5; Zur Wehrsteuerfrage in Deutschland, Bd. 7, Nr. 15 (15.4.03), S. 2-4; Zum weiteren Ausbau unseres Heeres, Bd. 17, Nr. 3 (16.1.1913), S. 53-54.

⁷⁹Siehe z.B. das Inserat des "Deutschen Offizierblatts" in: Allgemeiner Anzeiger zum Militär-Wochenblatt, Nr. 23 (21.3.1900), S. 183.

⁸⁰Deutsche Rangliste umfassend das gesamte aktive Offizierkorps . . . der deutschen Armee und Marine und seinen Nachwuchs . . ., Oldenburg i.Gr. 1914, Vorwort.

⁸¹Zur politischen Auseinandersetzung über die Heeresaufrüstung siehe Förster, Der doppelte Militarismus (wie Anm. 2).

Gruppe unserer Volksgemeinschaft, welche in erster Linie die Ehre und die Machtstellung unseres Volkstums, unseres großen, ganzen Vaterlandes verbürgt. In dieser Eigenschaft unseres Werkes liegt für alle Zeit seine werbende Kraft, seine Bedeutung, seine Daseinsberechtigung.⁸²

Es handelte sich hier um einen radikalen, völkischen Nationalismus, der von der offiziellen Regierungspolitik abwich, obwohl das Offizierkorps staatstragend war.⁸³

Showalter bezeichnet die wilhelminische Armee als "interest group".⁸⁴ Wilhelm Deist konstatiert beim preußischen Offizierkorps ein wachsendes "Bewußtsein der Eigenständigkeit", das z.T. auf das für höhere Offiziere schwer verständliche Verhalten Wilhelms II. zurückzuführen ist, auch wenn ihre Treue dem Kaiser gegenüber nie in Frage stand.⁸⁵ An anderer Stelle schreibt Deist von "einer zunehmenden Verselbständigung des Korps": Das preußische Offizierkorps unterstand keiner politischen Autorität außer dem preußischen Monarchen, dessen persönliche Beteiligung an Personalentscheidungen seit den unter Wilhelm I. geschaffenen Richtlinien nur bedingt wirksam war.⁸⁶ Auch in diesem Sinne ist es angebracht, das Offizierkorps als eine selbständige Profession zu betrachten, trotz seiner erst am Ende des Weltkriegs gebrochenen persönlichen Beziehung zu den deutschen Monarchen.

IV. Tradition

Wie paßte aber die schwülstige Erscheinung des Offizierkorps mit seiner starken Betonung der Vergangenheit und der individuellen Regimentstraditionen ins Bild? Eine Teillösung dieses Rätsels bieten Geoff Eley und Michael Geyer, die die These aufstellen, daß die sog.

⁸²Deutsche Rangliste (wie Anm. 80), Vorwort.

⁸³Siehe Förster, Der doppelte Militarismus (wie Anm. 2), in dem allerdings diese Denkweise dem Bürgertum zugeschrieben wird, was bisher noch nicht bewiesen wurde; im "Deutschen Offizierblatt" waren jedenfalls auch adlige Namen vertreten.

⁸⁴"It sought to advance its policies and its well-being at the expense of other interest groups in Germany", Showalter (wie Anm. 2), S. 12.

⁸⁵Wilhelm Deist, Militär, Staat und Gesellschaft. Studien zur preußisch-deutschen Militärgeschichte, München 1991, S. 29, 45.

⁸⁶Ebd., S. 46.

"feudale" Erscheinung des Offizierkorps eine kreative Antwort auf seine wachsende soziale und funktionale Heterogenität war. Das Offizierkorps bedurfte eines kulturellen Bindestoffs, um seine internen Unterschiede mit einem starken Korpsgeist zu überbrücken. Dafür habe man auf bereits bekannte kulturelle Vorbilder zurückgegriffen, die im neuen Kontext neue Bedeutungen gewannen - daher der Titel von Geyers Aufsatz: "The Past as Future".⁸⁷ Dieser Interpretation, die auch Licht auf den besonderen Ehrenkodex im Offizierkorps wirft⁸⁸, ist zuzustimmen und sie ist auszubauen. Insbesondere muß einerseits die militär-professionelle Funktion von Tradition, andererseits die Rolle der Tradition in der Sicherstellung der sozialen und politischen Stabilität des Kaiserreichs berücksichtigt werden.

Die Traditionspflege ist heute noch eine wichtige Aufgabe in der deutschen Armee. Natürlich werden andere militärische Traditionen in der Bundeswehr betont, weil Soldaten - wie die Menschen überhaupt - einen großen Teil ihrer Identität durch ihre Interpretation der Vergangenheit gewinnen und die Identität der Soldaten und Offiziere ihrem Staat nicht gleichgültig sein kann.⁸⁹ In diesem Sinne sind die Traditionen, die die Bürger bzw. Untertanen eines Staats sich zu eigen machen, maßgebend für seine Stabilität. Nun existierte das Kaiserreich zu einer Zeit, in der die Betonung alles Geschichtlichen und Traditionalen in Europa auf Grund rapider sozialer und politischer Transformationen besonders intensiv gepflegt wurde. Tradition sollte bestehende oder neu geschaffene politische Verhältnisse und Machtbeziehungen anderer Art legitimieren bzw. für sie affektive Loyalität gewinnen. Die Identifizierung und Deutung von Traditionen war eine besonders dringende Notwendigkeit für das junge Kaiserreich, das sich auf kein eindeutiges historisches Vorbild berufen konnte, es sei denn, man behauptete und wiederholte oft genug, es gäbe eine zwingende Kontinuität zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, was man z.T. auch tat. So wurden - um mit

⁸⁷Geyer (wie Anm. 4), S. 192-195; Geoff Eley, *Army, State and Civil Society: Revisiting the Problem of German Militarism*, in: ders., *From Unification to Nazism. Reinterpreting the German Past*, Boston 1986, S.96-99.

⁸⁸Zu dieser wichtigen Komponente der wilhelminischen militärischen Profession, siehe Ute Frevert, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft* (1991), München 1995, S. 109-162.

⁸⁹Vgl. Donald Abenheim, *Bundeswehr und Tradition. Die Suche nach dem gültigen Erbe des deutschen Soldaten*, München 1989; David Glassberg, *American Historical Pageantry. The Uses of Tradition in the Early Twentieth Century*, Chapel Hill 1990, S. 1-3, in dem nützliche Gedanken zur kulturellen Funktion von historischer Bildersymbolik zu finden sind.

Eric Hobsbawm zu reden - Traditionen erfunden.⁹⁰ Auch in der wilhelminischen Armee, die vor 1866 bzw. 1870/71 mehrere Armeen mit unterschiedlichen Vergangenheiten gewesen war und erst danach trotz des förderativen Systems allmählich eine nationale Armee wurde, wurden Traditionen erfunden, um den Korpsgeist der Offiziere und der Truppe zu fördern, wovon die Effektivität der Armee als Gewaltmittel abhing - ob für die Innen- oder die Außenpolitik. Angesichts regionaler Spannungen konnten wilhelminische Traditionen nicht auf eine rein preußische, hohenzollernsche Symbolik gebaut werden. Effektive Traditionen mußten Deutschlands vielfältige Regionen und Vergangenheiten umfassen, die als bereichernde Teile des Nationalstaats und seiner Erbe zu deuten waren. Durch die Betonung der regionalen Wurzeln der Armee konnte auch der Zusammenhalt zwischen Militär und Gesellschaft auf regionaler Ebene gefestigt werden.⁹¹

Wilhelm II. sagte 1890 in einer Rede vor Offizieren: "im monarchischen Staatswesen" sei "des Staats größte Stütze die Tradition", dessen Hauptträger das Offizierkorps sei.⁹² Seine Instrumentalisierung von Tradition sieht man in seinem Erlaß vom 29. März 1890, in dem er einen neuen Begriff schuf, den er mit vermeintlichen historischen Kontinuitäten begründete: So sollte "der Adel der Gesinnung, der das Offizierkorps zu allen Zeiten beseelt hat," anstelle des "Adels der Geburt" den Offiziersnachwuchs stellen.⁹³ Der Kaiser schuf Traditionen im Offizierkorps u.a. durch Uniformänderungen, die neue Vergabe oder Weihe von Regimentsfahnen, die Umbenennung von Truppenteilen und die "Verleihung" von Traditionen älterer Einheiten an diese Truppenteile, wobei er Deutschlands regionaler Vielfalt große Aufmerksamkeit widmete.⁹⁴ Ein anschauliches Beispiel für die Legitimierung und Festigung von Neuem durch die Berufung auf Altes lieferte ein Beitrag aus dem "Militär-Wochenblatt" von 1900:

⁹⁰Eric Hobsbawm, Introduction: Inventing Traditions, in: ders. und Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983, S. 1-14; Eric Hobsbawm, *Mass-Producing Traditions: Europe, 1870-1914*, in: ders. und Ranger (Hg.), S. 263-308, speziell zum Kaiserreich: S. 273-279.

⁹¹Einführend zum Thema Regionalismus: Dan S. White, *Regionalism and Particularism*, in: Chickering (Hg.) (wie Anm. 1), S. 131- 155, bes. S. 132. Zur national-integrativen Wirkung der Armee auf der Ebene der Regionen: Showalter (wie Anm. 2), 4-6; Jakob Vogel, *Nationen im Gleichschritt. Der Kult der "Nation in Waffen" in Deutschland und Frankreich, 1870-1914*, Göttingen 1997, S. 168-170.

⁹²Zit. n. Ebd., S. 177.

⁹³Bereits oben zit.; siehe Anm. 9.

⁹⁴Abenheim (wie Anm. 89), S. 16-18, der allerdings fälschlicherweise behauptet, daß die Traditionspflege im Kaiserreich eher "natürlich", nicht bewußt gepflegt wurde; Vogel (wie Anm. 91), S. 168-169.

Die Tradition zu erhalten, ruhmvolle Erinnerungen neu zu beleben, welche mit der im Jahre 1866 erfolgten Auflösung der Königlich Hannoverschen Armee ihre Hauptpflegestätte eingebüßt hatten, war das Ziel, welches Kaiser Wilhelm II. verfolgte, als er am 24. Januar 1899 die Preußischen Truppentheile, in deren Reihen damals die alten Hannoverschen Krieger übergetreten waren, zu Trägern der Ueberlieferungen ihrer Altvorderen einsetzte und jenen eine neue Heimath im Kreise ihrer jüngeren Kameraden anwies. Die jungen Regimenter sollten die Erben des Ruhmes derer sein, zu deren Nachfolgern sie erklärt worden [waren], und sollten die diesen verliehen[en] . . . Auszeichnungen weiterführen.

Mit dieser Begründung erhielt das Königs-Ulanenregiment (1. Hannoversches) Nr. 13 das exklusive Recht, die alte Präsentier- und Parademärsche der ehemaligen Hannoversche Garde du Corps bei besonderen Anlässen auszuführen. "Die Verleihung war ein weiteres Mittel zur Belebung der Erinnerung und zur Verschmelzung der Vergangenheit mit der Gegenwart."⁹⁵

Dieses Beispiel weist auf die starke Betonung des einzelnen Regiments hin, das eine kameradschaftliche Einheit seiner jetzigen und früheren, auch verstorbenen Offiziere bildete. Das Regiment war eine Familie mit einem langen Gedächtnis, das sich neue Offiziere durch Regimentsfeiern, -Geschichten und -Stammlisten als Teil ihrer militärischen Sozialisation zu eigen machte.⁹⁶ Wie das obige Zitat aber andeutete, sollten die individuellen Traditionen eines Regiments keinem Partikularismus sondern der Stärke der nationalen Armee dienen. In einem Befehl am 28.1.1902 zu seinem Geburtstag bemerkte Wilhelm II., daß es noch viele Regimenter gab, die keine "selbständige Unterscheidung" hatten:

Aber je größer eine Heeresorganisation sich gestaltet, um so nothwendiger ist die individuelle Entwicklung ihrer einzelnen Theile; nur im Wetteifer derselben werden die Eigenschaften und Kräfte lebendig, welche das Ganze

⁹⁵B. v. Poten, Die Hannoverschen Präsentir- und Parademärsche, in: Militär-Wochenblatt, 85. Jg., Nr. 21 (3.3.1900), Sp. 523-526, Zit. Sp. 523; vgl. Die Pflege der Ueberlieferungen der alten Armee, in: Militär-Wochenblatt, 85. Jg., Nr. 32 (7.4.1900), Sp. 811-814.

⁹⁶Erstens wurden Regimentsfeiern regelmäßig im Allgemeinen Anzeiger zum Militär-Wochenblatt bekanntgegeben. Zweitens nahm die Veröffentlichung von Regimentsgeschichten im Kaiserreich rasant zu; siehe Paul Hirsch, Bibliographie der deutschen Regiments- und Bataillonsgeschichten, Berlin 1905. Schließlich schlossen die zahlreichen gedruckten Regimentsstammlisten alle zugehöriger Offiziere in Vergangenheit und Gegenwart ein; siehe Anm. 98.

auf eine höhere Stufe der Leistung zu bringen geeignet sind. In meiner Armee vereinigen sich die Traditionen vieler Deutschen Stämme und Landestheile; diese Ueberlieferungen zu pflegen, ist Mein Streben und Meine Pflicht. Heer und Volk sind bei Uns eins; im Heere verkörpert sich die Geschichte Meines Landes. Mögen die neuen Namen, die Ich hiermit verleihe, daß Bewußtsein lebendig erhalten, daß Unser Deutsches Reich geschaffen ist durch die Tüchtigkeit der einzelnen Glieder seines Volks, und daß es die Pflicht jedes Angehörigen Meines Heeres ist, seinen Stamm, seine Heimath im Wetteifer mit den anderen zu Ehren zu bringen. Möge den Truppentheilen hieraus ein neuer Ansporn erwachsen zur Pflege des Geistes, der allein ein Heer groß und siegreich macht.

So wurden aus den Infanterieregimentern Nr. 97, 98, 128 und 129 folgende Einheiten: 1. Oberrheinisches Infanterieregiment Nr. 97, Metzger Infanterieregiment Nr. 98, Danziger Infanterieregiment Nr. 128, 3. Westpreußisches Infanterieregiment Nr. 129. Insgesamt wurden etwa neunzig Einheiten von diesem Befehl betroffen.⁹⁷

Schließlich: Bei aller starken Betonung der Tradition im einzelnen Regiment muß hervorgehoben werden, daß Offiziere während ihrer Laufbahnen mehreren Regimentern angehörten und mithin in den Stammlisten all dieser Regimentern geführt wurden.⁹⁸ Daß Offiziere in der Lage waren, sich in anderen Regimentern einzuleben, deutet auf die Verbreitung gemeinsamer professionellen Werte im wilhelminischen Armee-Offizierkorps hin - einschließlich dem hohen Stellenwert der Traditionspflege.

V. Die Laufbahn des Generals Wilhelm Groener

⁹⁷Armee-Befehl, in: Militär-Wochenblatt, 87 Jg., Nr. 9, 28.1.1902, Sp. 221-226, Zit. Sp. 221-222.

⁹⁸Zum Beispiel: von Reden, Offizier-Stammliste des Grenadier-Regiments Prinz Karl von Preußen (2. Brandenburgisches) Nr. 12, Oldenburg 1912; Funck und v. Feldmann, Offizier-Stammliste des vormaligen Königlich Hannoverschen 3. Infanterie-Regiments und des 1. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 74, 1813-1913, Hannover 1913; Badenstein, Offizier-Stammliste des 2. Badischen Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, Berlin 1902; Dietrichs, Offizierstammliste des vormaligen Kurhessischen 2. Inf. Regts. "Landgraf Wilhelm von Hessen" 1813-1866 jetzt 2. Kurhess. Inf. Regt. Nr. 82, Göttingen 1913; Graßmann, Offizier-Stammliste des 6. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 68, 1860-1902, Coblenz 1902.

Das wilhelminische Armee-Offizierkorps war eine Profession, die durchaus zeitgemäße Charakteristiken aufwies. Sogar seine intensive Traditionspflege entsprach aktuellen beruflichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen. Allerdings spielten in diese Profession die wilhelminischen Klassenbeziehungen hinein. Die Wechselwirkungen von sozialer Herkunft und Berufskultur lassen sich ansatzweise an dem Beispiel von Wilhelm Groener versinnbildlichen.⁹⁹

Am 22. November 1884 trat Groener als Fähnrich in das 3. Württembergische Infanterieregiment Nr. 121 in Ludwigsburg zum frühestmöglichen Zeitpunkt ein: an seinem siebzehnten Geburtstag. Da das Senioritätsprinzip bei Beförderungen vorherrschte, wollte er keine Zeit verlieren. Zwölf Jahre später wurde der Oberleutnant auf Grund seiner Fähigkeiten zur Kriegsakademie in Berlin kommandiert. 1897 begann er seine Generalstabsarbeit, zuerst in der Topographischen Abteilung, dann in der Eisenbahnabteilung. Außer diesen technischen Aufträgen hatte er verschiedene Posten in der Feldarmee inne, was für alle Generalstabsoffiziere Teil ihrer Laufbahn war: 1902/04 diente der Hauptmann als Kompagniechef im Metzger Infanterieregiment Nr. 98; 1908/10 war der Major beim Generalstab des XIII. (würtembergischen) Armeekorps in Stuttgart, 1910 in der selben Stadt als Bataillonskommandant im 7. Infanterieregiment Nr. 125, bevor er 1911 wieder in die Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabs in Berlin zurückkehrte. Groener machte eine erfolgreiche Karriere und zielte auf noch höhere Positionen.

Die Verbindung zwischen seiner militärischen Laufbahn, seinem durch seine bescheidene Herkunft geprägten Ehrgeiz und seinem in nationalem Rahmen blühenden Professionalismus wurde deutlich an Hand eines Beitrags, den er 1911 anonym im "Schwäbischen Merkur" veröffentlichte:

Die Kommandierung höherer Offiziere nach Preußen ist für unser württ[embergisches] Offizierkorps gar nicht mehr zu entbehren, wenn wir in der Lage sein wollen, tüchtigen Offizieren eine erfolgreiche Laufbahn zu eröffnen und ein gesundes Vorwärtstreiben zu fördern. . . . In dem Wechsel der

⁹⁹Eine gute biographische Skizze bietet Johannes Hürter, Wilhelm Groener. Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik (1928-1932), München 1993, S. 1-35; Außer der bei ihm zit. Literatur siehe den knappen Lebenslauf in Klaus-Volker Giessler, Nachlaß Groener. Bestand N46 (=Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs, Bd. 30), Koblenz 1986, S. VI-VII.

Verhältnisse und in dem Drang veränderter Anforderungen an Geist und Gemüt, wie sie ein Beruf mit sich bringt, der den Menschen weiter in der Welt herumführt, gewinnt der Schwabe vermöge seiner Charaktereigenschaften und seines Fleißes an Kraft und Leistungsfähigkeit und verliert vor allem eine Eigenschaft, die auch dem württ[embergischen] Offizier nicht selten anhaftet: eine gewisse geistige Schwerfälligkeit, die man im gewöhnlichen Leben etwas drastischer zu bezeichnen pflegt.¹⁰⁰

Manche Offiziere aus "besseren" sozialen Kreisen hätten wohl Groener zu dieser Zeit abwertend als Streber bezeichnet. Zum Beispiel stellte ein Major von Busse seinen Lese-Ratschlägen für junge Offiziere folgende Einschränkung voraus: "Ich bin als 'praktischer Frontsoldat' ausgesprochener Feind von allem Strebertum, Duckmäuserei und Blaustrumpfwesen und verlange wahrhaftig nicht, daß die Gelehrsamkeit bei uns die erste Rolle spielen soll. Gott möge uns in Gnaden davor bewahren."¹⁰¹ Dieser Infanterie-Offizier zog eine Linie zwischen Front- und Stabsoffizieren. Ein weiteres Moment dürfte die Tatsache gewesen sein, daß er zum Adel gehörte und somit symbolisches und soziales Kapital¹⁰² besaß, das vom Offizierkorps nicht abhing. Diesem Offizier gegenüber bedeutete für Groener die Armee und das eigene berufliche Fortkommen alles. Aus seiner militärischen Position leitete Groener sein ganzes symbolisches und etwaiges soziales Kapital ab; und ersteres war immerhin durch die roten Streifen seiner Generalstabshose und die Rangabzeichen eines Majors hoch genug, um aus ihm 1906 die Zielscheibe eines mißlungenen Attentats im Berliner Zoologischen Garten zu machen.¹⁰³

Auf Grund seiner Leistung erreichte Oberstleutnant Groener 1912 die Position des Chefs der Eisenbahnabteilung. Wegen der Vorurteile im Offizierkorps gegen technische Positionen blieb allerdings das militärische Prestige, das er dadurch gewann, hinter der eigentlichen Bedeutung der Position zurück. Die erfolgreiche Durchführung des deutschen Aufmarsches hing von der Eisenbahnabteilung ab. Funktional gesehen war nur die Operationsabteilung noch wichtiger. Doch in der amtlichen "Stellenbesetzung der höheren Führer und

¹⁰⁰BA-MA, Freiburg i.Br., N46/78, Bl. 1-2.

¹⁰¹v. Busse (wie Anm. 39).

¹⁰²Zu diesem Terminus siehe Anm. 51.

¹⁰³Zum versuchten Attentat, das von einem verstimmten Veteranen ausging, der Groener nicht kannte: BA-MA, Freiburg i.Br., N46/27, Bl. 114-115.

Generalstabsoffiziere bei Beginn des Weltkrieges" wurden Groener und die Eisenbahnabteilung auf die letzte Seite plaziert - hinter sämtlichen Stellen der Armee außer dem Generalintendantur, abgesondert von den übrigen Abteilungen des Generalstabs, die auf den ersten zwei Seiten standen. Als Reichswehrminister behauptete Groener später, daß "er auf die Eisenbahnabteilung abgeschoben worden [sei]." ¹⁰⁴ Dies deutet darauf hin, daß im Generalstab, in dem der Professionalismus im Armee-Offizierkorps am weitesten vorangeschritten war, die soziale Herkunft dem Leistungsprinzip Grenzen setzen konnte.

1910 las Major Groener eine Parodie seiner selbst, die von einem jüngeren Kamerad während der jährlichen Generalstabsreise verfasst worden war:

Seht zum Beispiel Major Groener:
Welch ein kluger Mann, ein schöner!
Wie ist ihm der Geist so vive,
Wie strotzt er von Initiative!
Schrecklich seinen Feinden allen,
Tut er nachts sie überfallen,
Ehe die sich noch bedacht
Hat er sie schon umgebracht!
O der Grimme kennt kein Schonen
Schlachtet Reiterdivisionen. ¹⁰⁵

Diese Skizze ließ an die Intensität des Generalstäblers denken, ¹⁰⁶ der sich die Doktrinen der Vernichtungsschlacht und des Angriffs zu eigen gemacht hatte. Sie zeugte auch von seinem "strammen" militärischen Verhalten, von seinem Kriegergeist und seiner "Schneidigkeit". Groener erschien als der stereotypische Offizier schlechthin. Es gab aber unterschiedliche Auffassungen im Korps zum korrekten Verhalten eines Offiziers, die z.T. auf soziale Unterschiede zurückzuführen waren, wie das obige Beispiel von Busse zeigte. Ein Kenner, Theodor Fontane, ließ in einem Roman die Tante eines Woldemars von Stechlin zu ihm

¹⁰⁴"Stellenbesetzung": BA-MA, Freiburg i.Br., PH1/17. Zitat: Heinrich Brüning, Memoiren 1918-1934, Stuttgart 1970, S. 548. Zu Offizieren mit technischen Laufbahnen: Hughes (wie Anm. 2), S. 92. Zur funktionalen Bedeutung der Eisenbahnabteilung: Buchholz, Moltke (wie Anm. 4).

¹⁰⁵BA-MA, Freiburg i.Br., N46/83, Bl. 45.

¹⁰⁶Helmut Haeussler, General William Groener and the Imperial German Army, Madison 1962, S. 43.

sagen: "Was in unserer Armee den Ausschlag gibt, ist doch immer die Schneidigkeit." Wohingegen dieser märkische Edelmann und Rittmeister des exklusiven 1. Garde-Dräger-Regiments Königin Viktoria von Großbritannien und Irland (Berlin, Alexanderplatz) seiner Tante entgegnete: "Liebe Tante, sprich, wovon du willst, nur nicht davon. Das ist ein Wort für kleine Garnisonen. Wir wissen, was wir zu tun haben. Dienst ist alles, und Schneidigkeit ist bloß Renommisterei. Und das ist das, was bei uns am niedrigsten steht."¹⁰⁷ Eine Offizierfrau, Mathilde Freifrau von Gregory, deren Mann für längere Zeit Hauptmann im überwiegend adligen Regiment des Großherzogs von Oldenburg war, bevor die Familie Gregory einige Beförderungen und Versetzungen erlebte, schrieb über ihre Zeit in der Residenzstadt Oldenburg: "Ein einziges Mal nur hatten wir ein kommißdurchsetztes Ehepaar, das sich von der Grenze hierher verfliegen hatte. Aber nur Eintagsfliegen. Unsere redlichen Bemühungen, sie zu erziehen, blieben resultatlos. Das Übel saß zu tief. Der Major erhielt ein Bezirkskommando."¹⁰⁸ Die Karriere dieses Manns ging wohl nicht weiter. Für Freifrau von Gregory bezog sich "Kommiß" auf ein einseitiges, nur von der Armee abgeleitetes Verhalten, das nichts mit den schönen gesellschaftlichen Formen zu tun hatte, an die sie sonst inner- und außerhalb des Regiments gewöhnt war. "Kommiß" bezog sich somit auch auf Offiziersfamilien, deren soziale Herkunft oder pekuniäre Mittel sehr bescheiden waren.¹⁰⁹ Wohl möglich, daß die Freifrau von Gregory den Major Groener als "Kommiß" bezeichnet hätte. Allerdings hätte ihr Mann dem aus ganz anderen Gründen zugestimmt. Einmal sagte ihm sein Oberst in einem anderen Regiment: "Nur starke, konzentrierte Einseitigkeit vermag Ganzes zu schaffen." Woraufhin er dem Oberst erwiderte: "Gewiß . . . aber schöne Mußestunden muß es auch geben. Wie sähe es sonst in unserer Familie aus? Wir sind, auch ohne den Willen zur schroffen Einseitigkeit, oft hervorragend unausstehliche Kommißonkels."¹¹⁰ Das Militärleben nahm einen starken Einfluß auf diese adlige Familie, ebenso wie es Groeners Verhalten und sein Familienleben beeinflusste.

Als Generalstabsoffizier hatte Groener eine gründliche taktische und operative Ausbildung bekommen, die sein Selbstverständnis prägte.¹¹¹ Er betrachtete sich als ein abgerundeter,

¹⁰⁷Fontane (wie Anm. 33), S. 115.

¹⁰⁸Gregory (wie Anm. 7), S. 122.

¹⁰⁹Ebd., S. 156-158.

¹¹⁰Ebd., S. 133.

¹¹¹Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 23).

professioneller Offizier und schrieb Aufsätze über Themen, die nichts mit seiner Generalstabstätigkeit zu tun hatten: "Aufklärungsdienst der Kavalleriedivision", "Lanze oder Säbel" und "Das Turnen im Heere" erschienen 1911 im "Militär-Wochenblatt", als Groener auf seine Übernahme der Position des Chefs der Eisenbahnabteilung wartete und die Zeit dafür hatte.¹¹² Seine eigentliche Stabsarbeit hielt ihn im engeren technischen und bürokratischen Rahmen der Eisenbahn. Dennoch bereitete sie ihm Genugtuung. Später schrieb er: "Es war im Laufe der Zeit eine gewisse Tradition der Arbeitsmethode entstanden, die unabhängig vom Wechsel der Persönlichkeiten geworden war." Ein neuer Fahrplan, der etwa 3 000 Bahnstrecken umfasste, wurde jedes Jahr geschrieben. "Vor der Sektion Fahrplan hatte jeder Generalstabsoffizier in der Eisenbahnabteilung ein leises Grauen; doch konnte man aus der Arbeit viel lernen und bekam gründlichen Einblick in die technische Seite des Eisenbahnbetriebs."¹¹³

In dem er unzählige Einzelheiten berücksichtigte, merkte er, daß die vorhandenen militärischen und zivilen Einrichtungen nicht ausreichend auf einen Krieg nach Schlieffenschem Muster vorbereitet waren. Nachdem er Chef der Eisenbahnabteilung wurde, fing er an, den ganzen Fahrplan zu revidieren. Er arbeitete mit Militär- und Zivilbehörden zusammen, um schnellere Züge sowie mehr und verbesserte Linien zu erhalten. Um eine gute Zusammenarbeit im Krieg zu ermöglichen, führte er die ersten regelmäßigen Übungen ein, in denen ziviles und militärisches Personal die Bewältigung unvorhergesehener Situationen mittels des Telefons und Telegrafens übten. In seinem Fahrplan versuchte er auch die Versorgung der Großstädte zu berücksichtigen. Weiter nahm er an Gesprächen mit zivilen Experten teil, in denen es um eventuelle (aber ausgebliebene) wirtschaftliche Vorbereitungen für den nächsten Krieg ging.¹¹⁴

Diese Aktivitäten liefen darauf hinaus, daß Groener seine Position und die Position der Eisenbahnabteilung im Offizierkorps sowie im sozialen Raum Deutschlands ständig ausbaute und besserte. Wie wichtig er geworden war, zeigte der Krieg. Der Kaiser hatte ein

¹¹²BA-MA Freiburg i.Br., N46/76, Bl. 68-85, 92, 93, 88-89, 96, 123.

¹¹³Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 23), S. 81, 132.

¹¹⁴Ebd., S. 131-135; Bucholz, Moltke (wie Anm. 4), S. 231-234; Lothar Burchardt, Friedenswirtschaft und Kriegsvorsorge. Deutschlands wirtschaftliche Rüstungsbestrebungen vor 1914, Boppard a.R. 1968, S. 164-165, 175-176, 210-212, 236-237.

freundliches Wort für den Oberst übrig,¹¹⁵ und 1915, nachdem Groener Generalmajor geworden war, bekam er Photographie- und Autogrammbitten.¹¹⁶ Als er 1916 die Position des Leiters des Kriegsernährungsamtes akzeptierte, bestand er auf Beibehaltung seiner Position als Chef der Eisenbahnabteilung v.a., weil "mein persönliches Gewicht auch für jede andere Aufgabe mit diesem Amt, das so außergewöhnlich weite Befugnisse hatte, stand und fiel."¹¹⁷ Jedoch hatte seine Macht Grenzen. Während des Krieges konnte er keinen Einfluß auf die Operationen nehmen, auf die ihn seine professionelle Ausbildung vorbereitet hatte und die ihn so interessierten.¹¹⁸ Er wurde erst nach Ludendorffs Waffenstillstandsforderung Generalquartiermeister.

Interessant waren die Reaktionen mancher hohe Truppenführer auf Generalleutnant Groeners Ernennung zu dieser Position Ende Oktober 1918. Für Generaloberst Karl von Einem war Groener ein "aus ganz kleinen Verhältnissen hervorgegangener Mann. Sehr klug, aber die Ballonmütze im Koffer." Generalleutnant Adolf Wild von Hohenborn schrieb seiner Frau bitter, daß Groener "insofern gut ausgesucht ist, als er Nichtpreuße und Demokrat ist, also in unsere hohen Kreise paßt."¹¹⁹ (Das nichtzutreffende "demokratischen" Etikett bezog sich auf Groeners früher erwiesene Bereitschaft, auch Gewerkschaften ernstzunehmen, um die Herstellung von Kriegsgütern nicht zu beeinträchtigen.¹²⁰) Noch im Juni 1915 hatte Wild den "tüchtigen Groener" erwähnt¹²¹ und etwa elf Monate später hatte Einem den Eisenbahnchef

¹¹⁵Brief Groeners an seiner Frau, 3.11.1914, in: Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 23), S. 527.

¹¹⁶Brief von Gymnasium-Direktor Maspari an Groener, 30.6.1915, Brief von F. Waldeck an Groener, 9.7.1915, Brief von Geheimer Kommerzienrat Georg W. Büxenstein, 19.7.1915, in: BA-MA, Freiburg i.Br., N46, nicht nummerierter Teilnachlaß vom Sohn, Ruthard Groener (1 Karton). Vgl. Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 23), S. 240: "Tappen, Seeckt und meine Wenigkeit innerhalb 3/4 Jahr vom Oberstleutnant zum General. Es ist nötig, daß man bei so viel Anerkennung auf dem gewachsenen Boden bleibt" (Tagebuch, 26.6.1915).

¹¹⁷Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 23), S. 334, zit. in: Gerald D. Feldman, *Army, Industry and Labor in Germany 1914-1918* [1966], Providence 1992, S. 110; vgl. Bucholz, Moltke (wie Anm. 4), S. 226, in dem die Eisenbahnabteilung als "the most important integrating vehicle" des Großen Generalstabs bezeichnet wird.

¹¹⁸Zu seinen vereitelten operativen Ambitionen, siehe z.B.: Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 23); ders., *Das Testament des Grafen von Schlieffen. Operative Studien über den Weltkrieg*, Berlin 1927; ders., *Der Feldherr wider Willen. Operative Studien über den Weltkrieg*, Berlin 1930; Brüning (wie Anm. 104), S. 548-549.

¹¹⁹Zit. n. Gerhard W. Rakenius, *Wilhelm Groener als erster Generalquartiermeister. Die Politik der Obersten Heeresleitung 1918/19*, Boppard a.R. 1977, S. 17.

¹²⁰Siehe Feldman (wie Anm. 117).

¹²¹Helmut Reichold (Hg.), *Adolf Wild von Hohenborn. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen des preußischen Generals als Kriegsminister und Truppenführer im Ersten Weltkrieg*, Boppard a.R. 1986, S. 63.

als "einen Organisator ersten Ranges" bezeichnet.¹²² Damals hatte die soziale Herkunft keine explizite Rolle in ihren Überlegungen gespielt. Erst als Groener die höchste militärische Position neben dem Chef des Generalstabs, Paul von Hindenburg, besetzte, die vorher dem Adel, allenfalls jemandem aus "altpreußischen" Kreisen implizit vorbehalten war, hatten sie etwas an seiner Herkunft auszusetzen. Dabei müssen die Beziehungen Einems und Wilds zu Groener näher erforscht werden, um festzustellen, in welchem Maß ihre Abneigungen grundsätzlich sozialen Charakter besaßen, ob diese auf ihre dienstlichen Beziehungen zurückzuführen waren und inwieweit der Zusammenbruch des monarchischen Kaiserreichs, an dessen Tod scheinbar Elemente aus schlechten Kreisen Schuld gewesen waren, eine Rolle spielten.

In dem historischen Kontext eingebettet, verdeutlicht Groeners Laufbahn sowohl den zeitgemäßen Professionalismus des wilhelminischen Offizierkorps als auch die wichtige Rolle, die Klassenunterschiede in ihm trotz seines nach außen geschlossenen Auftretens spielten. Leistung und Können brachten Groener sehr weit in seinem Beruf, aber seine kleinbürgerliche, süddeutsche Herkunft setzte ihm deutliche Grenzen. Offiziere sog. "altpreußischer" Herkunft herrschten in den wichtigsten Positionen vor. Doch was heißt das? Groeners bürgerlicher Vorläufer, Ludendorff, gehörte der neuen "altpreußchen" Elite an, die Wilhelm II. "Adel der Gesinnung" nannte. Auch ein früherer Kriegsminister, der kurhessische Wild von Hohenborn, der 1900 von Wilhelm II. geadelt worden war¹²³, entstammte bürgerlichen Kreisen und gehörte diesem "Adel" an. In diesem Sinne waren die höchsten Positionen im Korps offen für Deutschlands bunte Landschaft adliger und bürgerlicher Männer,¹²⁴ solange sie über symbolisches Kapital verfügten, das für die "richtige" Gesinnung bürgte. Männer aus kleinen Verhältnissen gewannen manchmal auch Zugang zum Offizierkorps, aber ihre Laufbahnen glänzten weniger; sie gelangten nie ins innerste Zentrum der Macht. Kleinbürger gehörten vielmehr ins Unteroffizierkorps. Groener selbst schaffte es zwar zum Generalquartiermeister, allerdings erst als das Kaiserreich am Rande des Zusammenbruchs stand. Dies alles heißt: Zu einem gewissen Grade reproduzierten die Armee

¹²²Junius Alter (Hg.), Ein Armeeführer erlebt den Weltkrieg. Persönliche Aufzeichnungen des Generalobersten v. Einem, Leipzig 1938, S. 229.

¹²³Reichold (Hg.) (wie Anm. 121), S. 3.

¹²⁴Siehe Ulrich Trampener, "Junkers and Others: The Rise of Commoners in the Prussian Army," *Canadian Journal of History* 14 (1979), S. 29-47; Friedrich Wilhelm Euler, "Die deutsche Generalität und Admiralität bis 1918," in: Hofmann (Hg.) (wie Anm. 2), S. 175-210.

und das Offizierkorps die vielfältigen sozialen Hierarchien des Kaiserreichs, allerdings unter der bedingten Bevorzugung des Adels.

Doch war die sog. "feudale", "adlige", "aristokratische" Erscheinung des überwiegend bürgerlichen Offizierkorps kein unmittelbares Resultat dieser Bevorzugung. Vielmehr bildete sie eine kreative, professionelle Antwort des gesamten Korps auf zeitgenössische soziale, kulturelle und politische Bedürfnisse. Die Offiziere folgten den Ruf der Tradition. Indem Traditionen erfunden, ausgebaut bzw. kultiviert wurden, konnten regionale und soziale Unterschiede überbrückt und ein starkes, homogenes Bild des Offizierkorps nach außen projiziert werden. Dieses Bild stärkte wiederum das Offizierkorps in seinen aktuellen (wenn auch größtenteils uns fremden) gesellschaftspolitischen und militärprofessionellen Aufgaben.

Abbildung 1

Selbstdarstellung einer sog. "altpreußischen", bürgerlichen Familie

[Dieses Bild ist nun im [Internet Archive](#) verfügbar. – MS, 26.8.2022]

Erich Ludendorff, dessen Vater Gutsbesitzer bzw. -pächter war, veröffentlichte dieses Bild in einem Band seiner Memoiren: "1886, Meine Mutter im Arbeitszimmer meines Vaters. An der Wand links die Könige von Preußen, rechts die Säbel, die mein Vater 1866, 1870 und 1871 getragen hat, darüber die Siegesgöttin von der Siegessäule vor dem Brandenburger Tor in Berlin, dazwischen eingerahmt ein Stück Tapete aus dem Schloß Bellvue bei Sedan, in dem am 2.9.1870 die Begegnung König Wilhelms und Napolens III. nach der Schlacht von Sedan stattfand, und Napoleon seinen Säbel dem Könige übergab. In der Wandecke eine Mitrailleusen-Katusche aus dem Kriege 1870/71. Ich bringe das Bild als Charakteristik meines Elternhauses." Diese vaterländischen Relikte bezeugten einerseits die Treue Ludendorffs Vater gegenüber dem preußischen Monarchen und Staat; andererseits verherrlichten sie den neuen deutschen Nationalstaat.

Quelle: Erich Ludendorff, Mein militärischer Werdegang. Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer, München 1933, Bild gegenüber S. 9.

Abbildung 2

Die soziale Zusammensetzung einer Auswahl preußischer Einheiten 1912

1. Garde-Regiment zu Fuß [Potsdam]: *86 Adlige* (darunter 8 Königliche).

2. Garde-Regiment zu Fuß [Berlin]: *67 Adlige, 1 Bürgerlicher*.

Grenadier-Regiment Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreußisches) Nr. 6 [Posen]: *19 Adlige, 37 Bürgerliche*.

(Adlig: 1 Oberst, 3 Majore, 6 Hauptleute, 5 Oberleutnants, 4 Leutnants. Bürgerlich: 1 Oberstleutnant, 1 Major, 7 Hauptleute, 13 Oberleutnants, 15 Leutnants.)

Grenadier-Regiment Prinz Carl von Preußen (2. Brandenburgisches) Nr. 12 [Frankfurt a.O.]: *26 Adlige, 30 Bürgerliche*.

(Adlig: 1 Oberst, 3 Majore, 8 Hauptleute, 7 Oberleutnants, 11 Leutnants.

Bürgerlich: 1 Oberstleutnant, 2 Majore, 6 Hauptleute, 4 Oberleutnants, 13 Leutnants.)

Infanterie-Regiment von Horn (3. Rheinisches) Nr. 29 [Trier]: *8 Adlige, 46 Bürgerliche*.

(Adlig: 1 Major, 3 Hauptleute, 2 Oberleutnants, 2 Leutnants. Bürgerlich: 1 Oberst, 1 Oberstleutnant, 4 Majore, 10 Hauptleute, 11 Oberleutnants, 19 Leutnants.)

Niederrheinisches Füsilier-Regiment Nr. 39 [Düsseldorf]: *11 Adlige, 47 Bürgerliche*.

(Adlig: 1 Oberst, 1 Oberstleutnant, 1 Major, 4 Hauptleute, 2 Oberleutnants, 2 Leutnants. Bürgerlich: 3 Majore, 9 Hauptleute, 13 Oberleutnants, 22 Leutnants.)

Infanterie-Regiment von Boyen (5. Ostpreußisches) Nr. 41 [Tilsit & Memel]: *3 Adlige, 47 Bürgerliche*.

(Adlig: 1 Oberst, 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant. Bürgerlich: 1 Oberstleutnant, 5 Majore, 12 Hauptleute, 9 Oberleutnants, 20 Leutnants.)

Infanterie-Regiment Prinz Moritz von Anhalt-Dessau (5. Pommersches) Nr. 42 [Stralsund & Greifswald]: *11 Adlige, 44 Bürgerliche*.

(Adlig: 1 Oberstleutnant, 4 Majore, 2 Hauptleute, 1 Oberleutnant, 3 Leutnants. Bürgerlich: 1 Oberst, 1 Major, 10 Hauptleute, 10 Oberleutnants, 21 Leutnants.)

6. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 68 [Koblenz]: *6 Adlige, 49 Bürgerliche*.

(Adlig: 1 Oberst, 1 Oberstleutnant, 3 Majore, 8 Hauptleute, 6 Oberleutnant, 5 Leutnants.)

Infanterie-Regiment Hamburg (2. Hanseatisches) Nr. 76 [Hamburg]: *24 Adlige, 21 Bürgerliche*.

(Adlig: 1 Oberst, 1 Oberstleutnant, 3 Majore, 8 Hauptleute, 6 Oberleutnants, 5 Leutnants. Bürgerlich: 1 Major, 4 Hauptleute, 7 Oberleutnants, 9 Leutnants.)

2. Kurhessisches Infanterie-Regiment Nr. 82 [Göttingen]: *8 Adlige, 47 Bürgerliche*.

(Adlig: 1 Oberstleutnant, 2 Hauptleute, 1 Oberleutnant, 4 Leutnants. Bürgerlich: 1 Oberst, 4 Majore, 10 Hauptleute, 14 Oberleutnants, 18 Leutnants.)

Oldenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 91 [Oldenburg]: *43 Adlige, 7 Bürgerliche*.

(Chef des Regiments war der Großherzog von Oldenburg.) (Bürgerlich waren nur 3 Hauptleute, 2 Oberleutnants und 2 Leutnants.)

4. Badisches Infanterie-Regiment Prinz Wilhelm Nr. 112 [Mühlhausen (Elsaß)]: 3 *Adlige*, 52 *Bürgerliche*. (Adlig: der Oberst und 2 Leutnants.)

8. Lothringisches Infanterie-Regiment Nr. 159 [Mühlheim a. d. Ruhr]: 2 *Adlige*, 39 *Bürgerliche*. (Adlig: 1 Hauptmann und 1 Leutnant.)

3. Garde-Ulanen-Regiment [Potsdam]: 32 *Adlige* (keine *Bürgerliche*).

Husaren-Regiment König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7 [Bonn]: 22 *Adlige* (keine *Bürgerliche*).

2. Rheinisches Husaren Regiment Nr. 9 [Straßburg]: 6 *Adlige*, 21 *Bürgerliche*.
(Adlig: 1 Major, 4 Rittmeister, 1 Leutnant. Bürgerlich: 1 Oberstleutnant, 2 Rittmeister, 7 Oberleutnants, 11 Leutnants.)

1. Ostpreußisches Feldartillerie-Regiment Nr. 16 [Königsberg]: 4 *Adlige*, 30 *Bürgerliche*.
(Adlig: 1 Major, 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant, 1 Leutnant. Bürgerlich: 1 Oberstleutnant [Kommandant], 3 Majore, 6 Hauptleute, 15 Oberleutnants, 5 Leutnants.)

1. Thüringisches Feldartillerie-Regiment Nr. 19 [Erfurt]: 29 *Bürgerliche* (keine *Adlige*).

Großherzogliches Artilleriekorps, 1. Großherzoglich Hessisches Feldartillerie-Regiment Nr. 25 [Darmstadt]: 25 *Adlige*, 4 *Bürgerliche*. (Bürgerlich: 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant, 2 Leutnants.)

Garde Pionier-Bataillon [Berlin]: 7 *Adlige*, 16 *Bürgerliche*.
(Adlig: 1 Oberstleutnant, 1 Major, 2 Oberleutnants, 3 Leutnants. Bürgerlich: 4 Hauptleute, 4 Oberleutnants, 8 Leutnants.)

Magdeburgisches Pionier-Bataillon Nr. 4 [Magdeburg]: 23 *Bürgerliche* (keine *Adlige*).

Eisenbahn-Regiment Nr. 1 [Berlin]: 5 *Adlige*, 41 *Bürgerliche*.
(Adlig: 1 Oberleutnant und 4 Leutnants. Bürgerlich: alle leitende und sonstige Positionen.)

Telegraphen-Bataillon Nr. 1 [Berlin]: 2 *Adlige*, 31 *Bürgerliche*.
(Adlig: 1 Oberleutnant und 1 Leutnant. Bürgerlich: alle leitende und sonstige Positionen.)

Telegraphen-Bataillon Nr. 3 [Koblenz]: 27 *Bürgerliche* (keine *Adlige*).

Quelle: Rangliste der Königlich Preußischen Armee und des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps für 1912 . . . , Berlin. Auf Grund dieser Quelle erfolgt die Aufzählung nur nach den Namen, d.h. nach den formellen Kriterien "adlig" und "nichtadlig"; letztere umreibe ich grob mit "bürgerlich". Dabei habe ich Offiziere à la Suite (die nur zu besonderen Anlässen dabei waren), Sanitätsoffiziere und Zahlmeister (die andere militärischen Laufbahnen folgten) nicht mitgezählt. Meine Auswahl preußischer militärischen Einheiten soll nicht als "repräsentativ" nach einem etwaigen statistischen Schema gelten. Vielmehr erfolgt sie auf Grund dessen, was ich für die typischen Variationen halte, denen ich im Laufe meiner Durchsicht von Ranglisten mehrerer Jahrgänge der Vorkriegszeit begegnet bin.

Abbildung 3

Auszug aus einer Dienstalterliste 1912: Majore der Infanterie

| Name | Datum des Patents als: | | | |
|--|------------------------|-----------|--------------|----------|
| | Major | Hauptmann | Oberleutnant | Leutnant |
| Wermelskirch | 27.1.06 | 1.9.96 | 15.12.90 | 13.9.82 |
| Vogel | 27.1.06 | 12.9.96 | 29.3.92 | 13.8.83 |
| v. Schwemler | 27.1.06 | 27.1.97 | 16.2.92 | 11.9.83 |
| Graup | 27.1.06 | 17.4.97 | 19.9.91 | 13.2.83 |
| Alefeld | 27.1.06 | 27.1.98 | 17.11.92 | 14.4.84 |
| Renner | W 27.1.06 | 25.3.99 | 14.9.93 | 6.2.86 |
| v. Brauchitsch | 27.1.06 | 25.3.99 | 14.9.93 | 14.8.86 |
| Gröner [sic!], [Wilhelm] W | 27.1.06 | 25.3.99 | 14.9.93 | 9.9.86 |
| v. Derschau | 27.1.06 | 25.3.99 | 14.9.93 | 18.9.86 |
| Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen | 27.1.06 | 11.4.02 | 19.4.98 | 12.7.90 |
| Rentel | 11.2.06 | 15.12.94 | 16.1.90 | 11.12.80 |
| v. Leyser | 13.2.06 | 18.11.97 | 28.7.92 | 12.2.84 |
| Frhr. v. Humboldt- Dachroeden | 13.2.06 | 27.1.98 | 29.3.92 | 12.2.84 |
| Glück | W 25.2.06 | 15.12.94 | 23.2.91 | 8.11.80 |
| Schott v. Pflummern | W 25.2.06 | 18.4.95 | 31.3.91 | 8.10.81 |
| v. der Osten | 20.3.06 | 21.3.98 | 14.9.93 | 14.4.85 |
| v. Passow | 20.3.06 | 22.3.98 | 27.1.93 | 14.4.84 |
| Frhr. v. Schleinitz | 10.4.06 | 24.7.94 | 22.5.89 | 14.10.80 |
| Johannes | 10.4.06 | 25.7.94 | 18.6.92 | 13.9.84 |
| v. Bauer | 10.4.06 | 22.3.97 | 16.5.91 | 13.2.83 |
| v. Wurmb | 10.4.06 | 21.12.97 | 16.2.92 | 11.9.83 |
| Kotze | 21.5.06 | 12.9.96 | 19.9.91 | 13.2.83 |
| v. Wodtke | 21.5.06 | 24.5.98 | 27.1.93 | 13.9.84 |
| v. Walther | 31.5.06 | 27.1.95 | 24.3.90 | 16.9.81 |
| v. Jena | 31.5.06 | 27.1.95 | 12.8.90 | 16.9.81 |
| v. Roques | 14.6.06 | 15.6.98 | 15.8.93 | 14.2.85 |
| Bering | 14.6.06 | 18.3.99 | 14.9.93 | 14.2.85 |
| Frhr. v. Graß | 28.6.06 | 24.5.97 | 27.1.93 | 13.9.84 |
| v. Cramer | 18.8.06 | 19.8.94 | 20.9.90 | 16.9.81 |
| v. Estorff | 18.8.06 | 20.8.94 | 24.11.91 | 14.4.83 |
| Wohlgemuth | 13.9.06 | 1.9.94 | 16.1.90 | 12.2.81 |
| Oesterreich | 13.9.06 | 12.9.94 | 17.6.89 | 14.10.80 |
| v. Funcke | 13.9.06 | 12.9.94 | 2.9.89 | 14.10.80 |
| Billig | 13.9.06 | 12.9.94 | 18.12.89 | 11.2.82 |
| Stud | 13.9.06 | 13.9.94 | 15.12.90 | 11.2.82 |

Quelle: Vollständige Dienstalterliste (Anciennetätsliste) der Offiziere der Königlich Preußischen Armee, des XIII. (Königl. Württemb.) Armeekorps und der Kaiserlichen Schutztruppen . . . , Burg 1912, S. 20. Die Offiziere in obiger Liste waren 1912 in den verschiedensten Regimentern bzw. Stellungen. "W" bezeichnet Offiziere aus dem Württembergischen Kontingent.